

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 124.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich
ausw. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 22. Oktober 1907.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Nonpareilzeile 25 Pfennig;
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

45. Jahrg.

Die organisatorische und tarifliche Geschichte des Gutenbergbundes.

XII.

Wenden wir uns nun dem ereignisreichen Jahre 1896 zu, dessen hervorsteckendsten Merkmale in der Schaffung der neuen Tarifgemeinschaft wie in dem Austausch einer heftigen Opposition gegen die Art der Neuregelung auf dem Tarifgebiete zu erblicken sind. Wir waren bisher bemüht, durch eine eingehendere Darstellung, als sie sich mit der Ueberschrift dieser Abhandlung ver trägt, die Lücke auszufüllen, die zwischen 1892 und 1896 liegt, weil es auch unseren Kollegen dienlich ist, diesen Teil der Buchdrucker Geschichte, worüber in zusammenhängender Form bisher so gut wie gar nichts geschrieben ist, besser kennen zu lernen. Erklärlicherweise geht man in Gehilfenkreisen über diesen Zeitraum gern hinweg, doch mit Unrecht, denn wir sollen aus jener Zeit für die Zukunft lernen. Die ganze Taktik des Verbandes im Jahre 1896 wird heute bei naturgemäß ruhigerer Betrachtung der dafür maßgebenden Umstände der Kollegenchaft nicht nur als verständlich, sondern sogar als notwendig erscheinen. Den damals in leidenschaftlichster Form „Geächteten“ haben Zeit, Erfahrung und Tatsachen Gerechtigkeit widerfahren lassen — allerdings ein später Trost für diejenigen, die im April 1896 die neue Tarifgemeinschaft schufen. Es ist nun erklärlich, daß wir diese ganzen Ereignisse von 1896 hier nicht noch einmal aufrollen können, wir würden sonst mit unserer Artikelserie bis zur nächsten Generalversammlung unsers Verbandes nicht zu Rande kommen, und darüber hinaus möchten wir nicht gern einen Wechsel auf die Zukunft ziehen. Nur soweit es im Zusammenhange unserer Darstellung notwendig ist, werden wir fernerhin bloß Einzelheiten herausgreifen, im übrigen aber den Zweck dieser Zeilen nicht aus dem Auge verlieren.

Es ist bezeichnend, daß in allen uns vorliegenden Artikeln, Broschüren und sonstigen Pamphleten des Gutenbergbundes jedes gründliche Eingehen auf die Zeit von 1891 — 1896 vermieden wird. Gerade der Gutenbergbund hätte es notwendig, seinen Mitgliedern ganz ausführlich darzustellen, warum gerade nach 1892 eine Gegenorganisation ins Leben zu rufen notwendig war. Das unterlassen aber die Bundesagitatoren. So geht z. B. Herr Hoffsch in einem am 8. Mai 1906 in Berlin gehaltenen geschichtlichen Vortrage mit ganzen vier Zeilen über die Zeit von 1892 bis 1896 hinweg. Die Gründe, welche dieses Schweigen diktierten, sind uns ja verständlich. Was wollten die Herren auch schließlich erzählen, denn das Peinliche für den Bund ist, daß alle unsere heutigen Verbandsführer den Bund von Kindesbeinen an mit Aufmerksamkeit verfolgt haben und sich durch keine tariftreuen Märgen der Epigonen der Grube, Knabe, Weinweber usw. täuschen lassen. Nicht eine einzige anständige Handlung des Bundes ist nachzuweisen, die uns im Urteile über denselben milder stimmen könnte, und Phrasen allein können uns nicht befriedigen. Nur solche waren es, mit denen der Bund in das Jahr 1896 eintrat. Auch im Jahre der Tariferneuerung blieb der Bund seinem alten Prinzip

treu — dem der Arbeitswilligkeit und der Vereinnung des Verbandes.

Wie seit Beendigung des Streiks der Verband nichts unversucht ließ, einmal den 1890 vereinbarten Tarif, der auch nach dem Streik seine Geltung behielt, aufrecht zu erhalten, so war er auch stets bemüht, eine zeitgemäße Reformierung dieses Tarifes anzustreben. Wir haben das bereits nachgewiesen. Mit Beginn des Jahres 1896 sollte trotz des bisher ablehnenden Verhaltens der Prinzipalität ein neuer Vorstoß gemacht werden. Eine im Januar in Halle a. S. abgehaltene Gouvorsteherkonferenz beschäftigte sich eingehend mit der tariflichen und der gewerblichen Lage und beschloß, unter allen Umständen die notwendig gewordenen Schritte einzuschlagen, um aus dieser Anarchie der gewerblichen Verhältnisse herauszukommen. Wo blieben aber die seit Erfurt 1893 angekündigten Maßnahmen des Gutenbergbundes, auf dem Tarifgebiete fortbildend zu wirken? Statt nur den bescheidensten Willen erkennen zu geben, unhaltbaren Zuständen wenn auch mit schwacher, aber aus ehrlichen Motiven geleiteter Kraft zuleibe zu gehen, gefiel man sich in alter Weise darin, blödsinnige und gehässige Heereien gegen den Verband zu treiben. So hatte z. B. Blanke den Redakteur Gash verklagt, was den „Typ.“ veranlaßte, zu schreiben: „Wir glaubten damals, Blanke mache einen Wit. Dem ist aber nicht so, denn letzterer hat wirklich den Klageweg beschritten.“ Daß aber die Bundesführer seitdem sich wiederholt den „Witz“ geleistet haben, Klage gegen den „Korr.“-Redakteur anzustrengen, haben sie völlig vergessen. Die letzte Hilfe der Bundesführer ist ja immer der Staatsanwalt, das bringt das gewerksmäßige Denunzieren des Verbandes durch die Bundesleitung so mit sich. Der Tatsache gegenüber, daß der „Korr.“ von etwa 8000 Abonnenten im 1894 auf nahezu 10000 Ende 1895 gestiegen war, veranlaßte den „Typ.“ zu lügen, „daß man an vielen Orten den Antrag, den „Korr.“ zu abonnieren, wegen dessen Unbedeutendheit abgelehnt hat.“ Mit solchen Feinheiten unterhielt der „Typ.“ — der am 1. Januar 1896 aus dem Besitze des Berliner Buchdruckervereins in den des Bundes übergegangen war — seine Leser, statt ernsthaft die Bündler zu ehrlicher Arbeit auf dem Tarifgebiete anzuhalten. Aber dazu war ja der Bund nicht da — was gingen ihn die desolaten Verhältnisse im Gewerbe an — im Gegenteile, nur im Sumpfe konnte er existieren und gedeihen.

Wie vor dem Bestehen des Bundes ging der Verband ohne Rücksicht auf oder beirrt durch jenen den ihm vorgezeichneten geschichtlichen Weg. Es mußte etwas geschehen, so ging es nicht weiter. Eine für den 21. Februar 1896 nach dem Leipziger „Kristallpalast“ einberufene Allgemeine Buchdrucker-Versammlung, in welcher Döblin über das Thema: „Die allgemeinen Zustände im Buchdruckgewerbe und wie bessern wir unsere Verhältnisse?“ referierte, sollte das Signal für die deutsche Gehilfenschaft sein, sich die gegenwärtigen Zustände auf tariflichem Gebiete nicht länger gefallen zu lassen. In dieser Versammlung wurde der Gehilfenschaft Deutschlands nahegelegt, folgender Resolution beizutreten:

Die am Freitag den 21. Februar im Theater Saale des „Kristallpalast“ tagende allgemeine Versammlung der Buchdrucker Leipzigs hält die Tätigkeit der Ge-

hilfenvertretung für eine durch die Maßnahmen der Prinzipale gebotene Förderung der Interessen der Gesamthilfenschaft.

Die Versammlung stellt fest, daß die wiederholten Bemühungen der Gehilfenleitung auf Herbeiführung eines geordneten Verhältnisses zwischen Prinzipalen und Gehilfen im Buchdruckgewerbe durch die Prinzipalsleitung keine Wirkung fanden.

Um nun aber wieder zu auch zum Teile von Prinzipalen gewünschten Verhältnissen zu gelangen, richtet die Versammlung an den Vorstand des Verbandes der Deutschen Buchdrucker das Ersuchen, bei der Vertretung der Prinzipalsorganisation, den Antrag auf Abänderung des Tarifes zu stellen und als Forderung der Gehilfenschaft ins Auge zu fassen:

1. möglichste Verkürzung der Arbeitszeit;
2. eine dementsprechende Lohnerhöhung;
3. Präzifizierung der durch die Praxis als freitrag empfundenen Paragraphen des Tarifes.

Ueber vorstehende Anträge erucht die Versammlung den Vorstand des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, von der Prinzipalsleitung sich bis zum 1. März d. J. Antwort zu erbitten.

In einer Leipziger Versammlung am 3. März wurden die in obiger Resolution mehr allgemein gehaltenen Forderungen der Gehilfenschaft wie folgt präzisiert: Eine Stunde Arbeitszeitverkürzung, 15 Proz. Erhöhung der Grundpositionen und 5 Proz. Erhöhung der Gewißgeldsätze. Zahllose, meist riesig besuchte Versammlungen in ganz Deutschland erklärten einmütig ihre Zustimmung zu der Leipziger Resolution und den aufgestellten Forderungen. Bereits am 26. Februar fanden in Leipzig Besprechungen zwischen Prinzipalen und Gehilfen statt, wobei die ersteren betonten, daß die bis zum 1. März gestellte Frist zu kurz sei, um bestimmte Zusagen machen zu können. Weiter wurde betont, daß am 10. März eine Vorstandssitzung des Deutschen Buchdruckervereins stattfinden und den Gehilfen die Zusicherung gegeben, daß dieselbe sich bemühen werde, ein für die Gehilfenschaft befriedigendes Resultat zu erzielen.

Die Vertreter des Verbandes erklärten sich daraufhin bereit, an einer Konferenz mit den Prinzipalen am 11. März teilzunehmen.

Am 11. März suchten nun die beiderseitigen Vertreter nach nahezu dreizehnstündigen Verhandlungen eine Einigung zu erzielen, die Prinzipale jedoch lehnten es ab, jetzt schon bindende Zusicherungen zu geben, wozu sie glaubten nicht berechtigt zu sein, und so konnte man sich lediglich auf folgende Resolution verständigen (der beste Beweis übrigens, daß es dem Verbands nicht auf „den rohen Klassenkampfstandpunkt“ ankam, wie Hoffsch am 8. Mai 1906 in einer Berliner Bündler-Versammlung behauptete):

Der Vorstand des Deutschen Buchdruckervereins erklärt sich bereit, dem Antrage der Gehilfenschaft auf Zusammentritt beiderseitiger Tarifvertreter zu entsprechen und werden zu den vorzunehmenden Wahlen, Beratungen und Beschlüssen mit den Gehilfenvertretern die folgenden Termine vereinbart:

1. die erforderlichen Gehilfenvertreterwahlen werden durch das Einigungsamt des Gewerbegerichtes zu Leipzig ausgeschrieben und sind durch Urwahlen bis zum 25. März zu erledigen;
2. Anträge für den Tarifausschuß sind bis zum 8. April bei dem Einigungsamt des Gewerbegerichtes zu Leipzig einzureichen und hat die Veröffentlichung in der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ und im „Korrespondent“ durch die in Leipzig anwesenden Prinzipals- bzw. Gehilfenmitglieder des Tarifausschusses zu erfolgen;

3. am 15. April tritt der Tarifausschuß der Prinzipale mit den gewählten Tarifvertretern unter Zulassung von je zwei Vorstandsmitgliedern des Deutschen Buchdruckervereins und des Verbandes der Deutschen Buchdrucker und zwei Nichtverbandsgehilfen, letztere sechs mit beratender Stimme, zu Verhandlungen in Leipzig zusammen;

4. der Vorstand des Deutschen Buchdruckervereins erklärt, den vereinbarten Tarif der Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins zur Annahme zu unterbreiten, und soll der Tarif spätestens am 15. Mai d. J. in Kraft treten.

Die anwesenden Prinzipalvertreter erklären für sich persönlich, in ihren Kreisen für eine mäßige Verkürzung der Arbeitszeit und eine Aufbesserung der Grundpositionen des Tarifbesitzers wirken zu wollen. Auch erklären sie sich bereit, die Prinzipalität von diesen Beschüssen sofort in Kenntnis zu setzen und an dieselbe einbringlich das Ersuchen zu richten, den gegenwärtigen Zustand bis zum Abschluß der Verhandlungen als Friedenszustand zu betrachten und keinerlei Maßregelungen an den Personalien vorzunehmen. Ueberseits erklären die Gehilfenvertreter, dafür sorgen zu wollen, daß bis zu dem oben erwähnten Schlußtermine Ausstände oder sonstige gewaltsame Auseinandersetzungen nicht stattfinden.

Auf Grund dieser Verständigung wurden vom Einigungsamte des Gewerbegerichtes zu Leipzig am 14. März die Wahlen von neun Gehilfenvertretern zum Tarifausschuße ausgeschrieben und diese Wahl am 25. März vollzogen. Es wurden nur Mitglieder des Verbandes gewählt. Die beiden Gegenkandidaten des Gutenbergbundes vereinigten 541 Stimmen auf sich. Die deutsche Gehilfenschaft befandete jedoch mit rund 23000 Stimmen, daß sie nur im Verbandsverband der Deutschen Buchdrucker die Vertreterin ihrer Interessen erblicken könne. Mehr als 2000 Nichtverbändler hatten den Kandidaten des Verbandes ihre Stimme gegeben!

Und was tat der Gutenbergbund in dieser kritischen Zeit? Er gab in Berlin ein Extrablatt heraus, worin die Bundesmitglieder vor der Teilnahme an einem Streik gewarnt werden! Der Bundesagitator Guenau in München reiste in Bayern umher, um Stimmung gegen den Verband zu machen. Im „Typ.“ war zu lesen: „Die Verbändler wollen uns als Sturmböcke gebrauchen!“ „Unsre Bundeskasse soll in die Luft geprenzt werden!“ Das war das Verständnis des Bundes an der Schwelle der neuen Tarifgemeinschaft!

Die ehrsamten Bündler hatten darauf gerechnet, daß nunmehr ihre Zeit gekommen wäre. Mit ihrer Hilfe sollte jetzt der Verband an die Wand gesetzt werden, jetzt glaubte man den Lohn für zahllose Streikbrechereien ernten zu können; hatte man doch oft genug um „gütige Förderung des Bundes“ die Prinzipale angebettelt und sich solcher „gütigen Förderung“ würdig empfunden. Noch kurz vor Toreschluß hatte man in Quedlinburg, wo die Nichtverbändler auf Betreiben des händlerischen Faktors dem Gutenbergbunde beigetreten und nachdem die vier Verbandsmitglieder bei C. Voges vorher entlassen worden waren, bewiesen, daß die Entlassung von Bündlern kein Hindernis sei, andere Bündler an deren Stelle zu engagieren. Doch alles war vergebens, die Prinzipale schüttelten die Bündler mit ihrem Antrage, einen stimmberechtigten Bündler bei den Verhandlungen zuzulassen, ab. Dagegen proponierten die Prinzipale mit Zustimmung des Verbandes den Bündlern zwei Vertreter mit beratender Stimme. Das genigte den Braven nicht, die noch im Hochgefühl ihrer „Taten“ vom Jahre 1891 schwelgten; später (1906) waren sie sogar zufrieden, daß ein Vertreter des Bundes nur als Zuhörer bei den Tarifverhandlungen zugegen sein durfte. So ist der Bund selbst immer weiter heruntergekommen. Geradezu erbärmlich aber ist das Verhalten der Bundesleitung zu nennen, indem der „Typ.“ im März 1896 schrieb:

Wir können nur bedauern, daß die Verbandsführer um des Ruhmes willen, die alleinigten Gehilfenvertreter zu sein, um dieser Kleinigkeit willen den großen Vorteil der sofortigen Tarifberatung fahren ließen.

Die edlen Bündler hühnen hier den Verband, weil er am 1. März nicht den Streik proklamierte, nachdem sie vorher schon ihre Kollegen vor einem Streik gewarnt hatten! Weil den Arbeitswilligen wieder einmal die gebrauchten Tauben vor dem Munde vorbeigeschoben waren,

verdächtigt sie die Gehilfenvertretung mangelnder Energie, um im gleichen Augenblicke von dem gewalttätigen Verbandsverbande zu reden, der keine friedliche Regelung der Arbeits- und Lohnbedingungen wolle! Offenkundiger konnte der Bund seine Karten nicht aufdecken und besser konnte er nicht beweisen, was sein heißes Sehnen bei jeder Tarifbewegung ist. Doch gab es auch noch Bündler, die ein Gefühl für solche Schmach hatten, mit der sich der Bund in den Tagen des März 1896 bedeckte. In einer Berliner Bündlerversammlung wurden dem Vorsitzenden Herrmann die schlimmsten Titulaturen an den Kopf gemorfen; Herrmann aber in seiner klassischen Ruhe konnte weiter nichts erwidern als: „In seiner Stellung als Faktor könne er nicht immer ein warmes Herz für Gehilfeninteressen haben.“ Dann soll doch ein Mensch aber auch nicht Führer einer Arbeiterorganisation sein wollen. Der streikbrecherischen Haltung des Bundes gegenüber hatten selbst die Prinzipale nur dieses übrig: „Der jammervolle Ausgang der Urwahlen für den Gutenbergbund hat bewiesen, daß selbst da, wo rechtzeitig Kandidaten aufgestellt wurden, die Beteiligung an der Wahl seitens seiner Mitglieder eine klägliche war.“

Zu dem am 15. April 1896 im Buchhändlerhause zu Leipzig beginnenden Tarifverhandlungen waren als Tarifvertreter prinzipalseitig erschienen die Herren: Rademacher-Hamburg, Culbart-Kastrop, Hohmann-Darmstadt, Hammer-Stuttgart, Huber-München, Ushmann-Weimar, Kamm-Leipzig, Bernstein-Berlin und Reiber-Görlitz. Als Gehilfenvertreter nahmen an den Verhandlungen teil: Klapproth-Hannover, Wettenworth-Essen, C. Dominé-Frankfurt a. M., Knie-Stuttgart, Rezhäuser-München, Maß-Halle a. S., Riedel-Leipzig, Giesecke-Berlin und Schlag-Breslau. Ferner waren zugegen mit beratender Stimme als Vertreter des Vorstandes des Deutschen Buchdrucker-Vereins die Herren Baensch-Druggulin-Leipzig und Hizenstein-Berlin; als Vertreter des Verbandes der Deutschen Buchdrucker Döhl- und Gifler-Berlin. Als Vertreter der Nichtverbandsgehilfen (mit beratender Stimme) waren die Herren Siegert-Leipzig und Jrmisch-Braunschweig anwesend. Von sämtlichen Tarifvertretern des Jahres 1896 gehören heute dem Tarifausschuße nur noch die Kollegen Klapproth und Knie an. Nicht weniger als fünf der damals anwesenden Prinzipale sind inzwischen verstorben.

Das Ergebnis der Tarifberatungen, die einsetzende Opposition, die außerordentliche Generalversammlung in Halle a. S., die Absetzung des „Korr.“-Redakteurs Gafsch, die Herausgabe der „Buchdruckerwacht“ sowie die ferneren Tarifberatungen im Mai und September müssen wir bei dieser Arbeit übergehen, da es zu weit führen und doch nur Stillwerk sein könnte. Eine Geschichte des Jahres 1896 wäre ein Buch für sich.

Die Tatsache kann aber — und um deswillen gingen wir ausführlicher auf die Vorgeschichte des neuen Tarifbesitzes ein — aus den Ereignissen des Jahres 1896 geschöpft werden, daß der Verband eloquent bewiesen hat, daß es ihm ernstlich um eine friedliche Regelung der Dinge im Gewerbe zu tun ist. Gerade vor jenes Jahr kritisch heranzieht und dabei das Verhalten des Bundes berücksichtigt, findet mit Leichtigkeit heraus, daß nichts so sehr die Ueberflüssigkeit des Gutenbergbundes bewiesen hat als gerade das Jahr 1896. Der Kampf mit der Opposition und der späteren Buchdrucker-gewerkschaft sowie mit einer großen Anzahl sozialdemokratischer Blätter gibt dem ernsthaften und ehrlichen Geschichtsforscher Stoff genug, um nachzuweisen zu können, daß der Verband seiner Kulturaufgabe getreu geblieben ist, daß einzelne Teile dieser großen Organisation wohl ihren können — ein Schicksal, das jedem Menschen beschieden ist —, nie aber der Verband auf dem Boden seiner historischen Mission. Wie kleinlich, wie kläglich, wie mitteleidvoll nimmt sich da das Gekreisch eines Gutenbergbundes aus, der seine „Bedeutung“ nur gewinnen konnte durch arbeiterfeindliche Betätigung. Wenn heute immer wieder die Bundes-

agitatoren vom „sozialdemokratischen“ Verbandsfaktum und der Arbeit des Verbandes unterschoben, sie werde nicht um gewerkschaftlicher und tariflicher Zwecke willen geleistet, sondern lediglich, um den Streik vorzubereiten, um den „rohen Klassenkampfstandpunkt“ zu fruktifizieren, so beweist die beispiellos friedfördernde Arbeit des Verbandes im Jahre 1896, die Kämpfe, die er seit jenem Jahre um des Gedankens und der Praxis der Tarifverträge willen in der deutschen Arbeiterschaft geführt hat, welche erbärmliche Denunzianten und feige Memmen jene Bündler sein müssen, die hinter den Stockalten hochmögenden Gönner hervor den Verband zu huldern versuchen und dann Anspruch darauf erheben, Seite an Seite mit dem Verbandsverband „mutvoll“ für die Durchführung des Tarifbesitzes einzutreten!

Das tarifgemeinschaftliche Bestreben, die Tarif-treue, die friedliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind für den Gutenbergbund immer nur ein Kuschhängeschild gewesen. Das friedliche Zustandekommen der Tariferneuerung 1896 hätte ja dem Bunde nun Gelegenheit gegeben, zu beweisen, daß er ehrlich für die tariflichen Bestimmungen einzutreten gewillt ist. Hier war Rhodus! Alle Vorbedingungen waren gegeben, eine tarif-treue Gehilfenschaft an dieser Arbeit vereinigt zu sehen — aber wo blieb jetzt der Gutenbergbund, der angeblich den Verband gezwungen hatte, den Weg der Tarifgemeinschaft zu begehen? Der Bund hielt sich nicht nur der tariflichen Arbeit fern, sondern er durchkreuzte sie! Er konnte nicht für den Tarif eintreten, sonst hätte er ja seine Domänen preisgeben müssen. In dem Augenblicke, wo in einer Bündlerdomäne der Tarif zur Tatsache geworden wäre, bestand für diese die Gefahr, daß eventuell auch Verbändler hätten in Kondition treten können, und dann hätte ja auch kein Unterschied mehr zwischen Verbändlern und Gutenbergbündlern bestanden! Dann konnte man sich doch nicht mehr den Prinzipalen als Klausreißer empfehlen, dann wäre man mit allen Rechten und Pflichten tarif-treu gewesen — daran lag aber dem Bundesnichts. Seine Mitglieder haben fast nie als tüchtige Buchdrucker-gehilfen Kondition gesucht, sondern als Gutenbergbündler, als Nichtverbändler, schließlich als Klausreißer (siehe weiter unten). Das ist das Bezeichnendste an dieser Organisation, und darum mußte der Gutenbergbund auch unter der neuen Tarifgemeinschaft seinen streikbrecherischen Tendenzen getreu bleiben. Diese Treue in tariflicher Streikbrecherei beharrt sich seit 1896 ununterbrochen. Als am 27. Juni in einer großen Würzburger Druckerei etwa 50 Gehilfen und 24 Hilfsarbeiterinnen die Arbeit niederlegten, wurde es durch das Einspringen von Gutenbergbündlern auch in Würzburg möglich, einen „Ortsverein“ des Bundes „ins Leben zu rufen“! So ab und zu ein „Krach“ zwischen Prinzipalen und Verbandsgehilfen, um seine Klausreißer an den Mann bringen und mit Pomp ein Ortsvereinschen gründen zu können, ist eben das Lebenselixier für den Bund. Im August kam es in einer größeren Druckerei in Weimar zu einem Konflikt. Resultat: Die Verbandsmitglieder hören auf, 10 Gutenbergbündler treten ein, der „seine Ortsverein“ ist ins Leben gerufen! Im „Typograph“ verwarnte sich ausdrücklich ein „Mitbegründer des Gutenbergbundes“ dagegen, daß die Bündler etwa für den neuen Tarif einzutreten gezwungen sein sollen:

Der Bund ist um der Unterstützung von Kollegen in Notlagen wegen gegründet worden, nicht um Streiks zu führen wegen dem jeweiligen Tarife. Das soll man stets bedenken.

Dem Deutsch nach hat das Herrmann, der inzwischen als Geschäftsführer nach Gumbinnen gegangen war, geschrieben. Ein klassischer Beweis für die tarifliche Ehrlichkeit der Bündler! Im übrigen brauchte S. keine Angst zu haben: Die Bündler haben, wie nachgewiesen, seine Mahnung stets beachtet. In der Buchdrucker „Wilhelma“ in Berlin, wo die Gutenbergbündler unseren Kollegen, als sie für tarifliche Verhältnisse eintraten, in den Rücken gefallen sind, wurden diese Bündler sämtlich wieder entlassen, weil sie immer noch zu teuer sein sollten!

Während der Tarifeinführung 1896 in Rheinland-Westfalen empfahl die Bundesleitung den „Typograph“ im „Klinsch“, den sehr geehrten Herren Prinzipalen für Stellensuche. Wörtlich heißt es in dem betreffenden Inserate: „Sie können sicher sein, nur Gutenbergbündler, d. h. Nichtverbändler nachgewiesen zu erhalten.“ Wohl bemerkt, das geschah im Winter 1896, als die Gehilfenschaft sich bemühte, den Tarif in den genannten Provinzen zur Einführung zu bringen. Man sagte freilich nicht, daß man als Streikbrecher auftreten wollte, aber die Prinzipale kannten doch ihre Pappeneimer. Umsonst stellt man nicht „ganze Personale der verehrlichen Geschäftsleitungen zur Verfügung!“ In Kattowitz kam es im November zu einem Ausstande infolge der unwürdigen Behandlung des Personals durch den Faktor Paul Reichling. Es ist unmöglich, das Verhalten dieses Herrn, wie es spaltenlang im „Korr.“ von 1896 geschildert ist, nur anzudeuten. „Schweine, Säue, Gezer, Stänker, Süßel“, das war so ungefähr der Verkehrston des R. mit den Verbandsmitgliedern, die deshalb und infolge fortgesetzter Drohungen, „daß alle Verbandsmitglieder hinausfliegen“, diese gastliche Stätte verließen. Daraufhin hielten Gutenbergbündler ihren Einzug, und Herr R. war zurückergestellt, ob diese auch, wissen wir nicht. Bei J. Bredt in Münster waren infolge Verweigerung der Anerkennung des Tarifes die Gehilfen in den Ausstand getreten. Daraufhin kamen Bündler als Streikbrecher. Die Firma bewilligte jedoch nachträglich, worauf das alte Personal die Arbeit am 2. Dezember wieder aufnahm. Die Gutenbergbündler mußten sofort das Geschäft verlassen. Nachträglich wurde festgestellt, daß der Berliner Bundesführer Abreggs den für den Tarif kämpfenden Verbändlern Gutenbergbündler als Streikbrecher in den Rücken fallen ließ, d. h. sie nach Münster abhandelte. Diefelben wurden von den Verbändlern abgefangen und zwei Tage untersteigt. Am dritten Tage konnten sie ihre „Tarifstreue“ nicht mehr bezähmen und wurden Tarifbrecher!

Reklameamt!

Was ist und was leistet der neue Typ der Monoline?

Zu dem unter dieser Ueberschrift in Nr. 118 erschienenen Artikel möchte ich als sechsjähriger Praktiker an der Monoline einige Ergänzungen bringen. Es ist überhaupt eine Annahme seitens der Monolinegesellschaft, eine solche auf Kosten der Monolinefeger gehende Reklame in die Welt hinauszusaugen. Schon lange hat es mich gewundert, daß seitens der Monolinefeger nicht energisch dagegen Front gemacht wurde. Um nun näher auf den Artikel einzugehen, will ich vor allen Dingen betonen, daß die Durchschnittsleistung von 5000 Buchstaben pro Stunde, wie sie im Tarife festgelegt ist, schon hoch genug gegriffen ist, denn wenn ein Monolinefeger pro Stunde jeden Tag 5000 Buchstaben neben den vielen Störungen, die bei der Monoline nie ausbleiben, „mimt“, kann sowohl er als auch der Prinzipal zufrieden sein. Wenn aber der Prospekt behauptet, daß mit Leichtigkeit 6—7000 Buchstaben pro Stunde geleistet werden können, so muß ich hierauf etwas näher eingehen.

Um die technischen Schwierigkeiten dieser 6—7000 Buchstabenleistung zu beleuchten, werde ich gleich mit dem Magazin anfangen. Es sind in dem ganzen Magazin etwa 550 Matrizen mit je zwölf Schriftzeichen; aber wie schon in dem Artikel in Nr. 118 richtig gesagt worden ist, kann nur ein Schriftzeichen bei Auslösung der Matrize Verwendung finden. Der Prospekt sagt u. a. vom Magazin: „Man kann z. B. mit Magazin I folgende Schriften ohne weiteres verwenden: Nonpareille Antiqua, Kolonel Antiqua, Petit Fraktur usw. Aber hat man abstrahiert, vergessens, daß man zum Uebergange von Fraktur zur Antiqua auch das Tastbrett umlegen muß resp. die Zugbars? Dieses hat man z. B. bei der Intotype nicht nötig. Weiter heißt es bezüglich des Magazins: „Das Wechseln des Magazins kann nach Lösen einiger Schrauben in kaum einer Minute erfolgen.“ Auch hierzu muß ich erwidern, daß beim Wechseln eines Magazins, z. B. vom Petit auf Korpus usw., die Matrizenständerhebel und die Auslösehebel auch auszuwechseln sind, was ebenfalls längere Zeit in Anspruch nimmt.

Was nun die Matrizen anbelangt, so kann ich behaupten, daß der Verschleiß derselben schon kein minimaler mehr ist, wenn von einem neuen Satz Matrizen binnen 5 bis 6 Wochen schon die Rückennuten von etwa 60 E-Matrizen durch das Umschlagen an das Matrizenfangstück herausgebrochen worden sind, wie es mir tatsächlich in der Praxis passiert ist. Wenn die Matrizen erst gegen das Fangstück gelaufen sind, bleiben auch die Spieße nicht weg, die ja bei den Monolinematrizen überhaupt laut Prospekt nicht vorkommen können. Auch die Auslösehebel sind mit denen anderer Systeme nicht zu ver-

gleichem, denn es kommt manchmal fast jede Zeile vor, daß man Handspatien nachstecken muß, trotzdem sieben bis acht Auslösehebel in der Zeile sind. Aber ein Hauptübel der Matrizen muß einmal konstatiert werden, das ist das Mitfließen von Blei in das Magazin. Nicht allein, daß die Arretierungshebel in ihrer Tätigkeit gehemmt werden, sondern auch die tiefsten Matrizenständer, wie F-, G- und H-Bar, brechen wie Glas. Ich kann mit Beispielen aus der Praxis aufwarten. Meistenteils ist man gezwungen, das ganze Magazin auseinander zu nehmen, aber es dauert nicht lange, und die Matrizenständer stellen sich von neuem ein. Sollte nun der neue Typ der Monoline darin eine Veränderung bringen, um die Leistungsfähigkeit der Monoline noch mehr zu erhöhen, so glaube ich daran nicht recht, denn die ganze Monoline bleibt ein ungelöstes Problem. Wenn die Matrizenständer des „neuen Typs“ auch alle so stark sind wie der H-Barständer, so werden dieselben, wenn die Matrizen ausfallen, Blei in das Magazin zu schleppen, gerade so brechen wie die des „alten Typs“ der Monoline. Was nun den Gefahrenbruch der Matrizen anbelangt, so muß auch ich feststellen, daß durch den Schlag der Matrizenbeschleuniger dieselben mit der Zeit platt geslagen werden, und wenn man nun gar in der Eile, um zu den 13000 Buchstaben zu gelangen, eine feste Zeile hat, so wird auch der Ableger sein übriges tun, um den Gefahrenbruch zu beschleunigen.

Weiter heißt es in dem Prospekte über die Arbeitsweise der Monoline: „... Eine Reihe von Sicherheitsvorrichtungen, die automatisch arbeiten, sorgen dafür, daß auch bei unaufmerksamer Bedienung der Maschine kein Schaden passieren kann. Der Ablegemechanismus, bei anderen Sechsmaschinen mit der empfindlichste Teil, ist bei der Monoline ganz einfach und gibt niemals Anlaß zu Störungen.“ Nun frage ich die Monolinefegerkollegen, wo sind an der Monoline die Sicherheitsvorrichtungen? Etwa der Punipenabstellhebel? Und dieser verfaßt auch manchmal. Ich bedauere bloß denjenigen „unaufmerksamen“ Kollegen, welcher nicht bei jeder Gelegenheit den Aus- und Einrückhebel in der Hand hat, denn sonst würde er trotz der Sicherheitsvorrichtungen, die nicht da sind, alles in Klumpen fahren. Hier von Sicherheitsvorrichtungen zu reden, ist doch keine Unsin. Der Ablegemechanismus, welcher ja tatsächlich sehr einfach ist, hat aber auch mancherlei Mängel. Denn die Monolinefeger haben gerade genug zu tun, fast bei jeder Zeile Matrizen, die vom Ableger gefallen sind, vom Fußboden oder aus dem Kasten, der unter der Maschine befestigt ist, aufzuheben. Ja, bei alten Ablegern kann man sogar manchmal die ganze Matrizenzeile vom Erdboden aufheben. Oder wenn man eine geperrte Zeile gesetzt hat, die obendrein noch ein bißchen fest ist, und sich schon auf den Sped freut, dann passiert es sehr oft, daß die E-Matrizen beim Spiegeln des Ablegers von demselben herunterfallen. Und dann soll man noch 6000 bis 7000 Buchstaben leisten können? Auch die neuen Ableger mit den starken Schienen versagen ihren Dienst. Denn wie oft ist es mir passiert, daß sämtliche E- und auch andere Matrizen unten lagen.

Es würde zu weit führen, wollte man alle die vielen „Vorteile“ des neuen Typs der Monoline gegenüber anderen Sechsmaschinen aufzählen, deshalb will ich mich vorläufig damit begnügen. Es sei nur noch an die vielen Brüche der einzelnen Maschinenteile sowie an die ungewöhnlich rasche Abnutzung einzelner Kurven der Monoline, wie die Sammelklappen, Sperrklinken, Matrizenständer, Oscillatoranker, Sammlerwinkelhebel, Bolzen dazu, Ablegernadeln usw., erinnert. Auch vergesse man die sogenannten „Fallsteller“, die manchen Monolinefeger schon zur Verzweiflung gebracht haben, nicht. Wenn er glaubte, alles getan zu haben: die Matrizen kamen schön herunter, auch die Sperrklinke stand gut — da auf einmal in der Korrektur waren wieder die verd — statt e i, statt l t, statt i usw. Und wenn er sie wirklich auf 4 bis 5 Prozent reduziert hatte, da brach auf einmal die Sperrklinke ab —

Und alledem können die Kollegen erkennen, wie die Monolinegesellschaft es versteht, Reklame für ihre Produkte zu machen, und zwar nur auf Kosten der Gehilfenschaft. Den Interessenten wird alles mögliche erzählt, und der Sezer, der nun an einer solchen Maschine arbeiten muß, hat die Kosten der Reklame an seinen Nerven und seiner Arbeitskraft zu tragen. Denn wie diese Zeugnisse von den Miesenleistungen zustande kommen, kann man sich leicht vorstellen.

Aber auch hier muß der Ausschneiderei der Monolinegesellschaft ein Ziel gesetzt werden, wenn sie von Leistungen bis zu 13000 Buchstaben reden will. Denn man kann wohl sagen, daß die Maschine das leistet, wenn man die durch den Ausstoßer eingebrachten Zellen mitrechnet; und dann die Hilfskraft, die fast bei jeder Zeile die Gießformführung und den Gießmund mittels Pinzels auszuweichen muß und Metall nachwieft.

Es ist nur Pflicht aller Monolinefeger sowie aller Maschinenfegervereine, in denen Monolinefeger spezial organisiert sind, gegen derartige Reklameausschniderei aufzutreten und zu protestieren, denn nur die Kollegen haben für diese unsinnige Reklame zu büßen.

Ein Monolinefeger.

Was von den in einigen Zeugnissen des Prospektes angegebenen hohen Leistungen zu halten ist, wird jeder nur einigermaßen orientierte Leser selbst wissen. Für die Praxis haben doch nur Durchschnittsleistungen ganzer Wochen und Monate Wert. Und wer als Monolinefeger einen Durchschnitt von 5000 bis 6000 Buchstaben dauernd erzielt, kann sich ruhig zu den tüchtigen Kräften zählen.

Die Fabrik schreibt in ihrem Prospekte: „Die Maschine arbeitet vollständig automatisch, der Sezer hat nichts weiter zu tun, als nur die Tafeln niederzubriden, und legt der Mechanismus der Monoline der Leistung nach obenhin keine Grenze.“

Was es mit dem vollständigen automatischen Arbeiten für eine Bewandnis hat, beweist besonders der Ausschließapparat, welcher beim „neuen Typ“ noch genau so unzureichend ist wie bisher. Die einzige Neuerung, welche ich konstatieren konnte, ist die, daß jetzt zu jeder neuen Maschine nicht wie früher 30 Reilspatien, sondern nur 20 mitgeliefert werden! Für uns Sezer ist aber gerade das unvollkommene Ausschließen der Monoline gegenüber der Intotype und dem Typograph der wundeste Punkt, welchen auch der „neue Typ“ nicht beseitigt.

Die gebrauchlichste Sorte Reile Nr. 3 sind an der schmalsten Stelle immer noch so stark wie ein Korpus Halbgeviert und in vollständig zusammengeschobenem Zustande nur eine Viertelpeit stärker. Beim Sezen kommt es nun häufig vor, daß die Reile durch das starke Ausschlagen des Spatienniederlaghebels schon halb zusammengeschoben werden, was bleibt da also für ein Spielraum zum Ausschließen? Für jeden Reil noch keine Viertelpeit, denn wenn der Schlitzen die Reile ganz nach oben treibt, „sichert“ die Maschine schon, d. h. verhindert das Gießen. Bei den heute in den meisten Zeitungen gebräuchlichen schmalen Formaten muß also der Sezer, will er nicht absolut jede nur mögliche Trennung machen, mindestens jede dritte Zeile mit sogen. Handspatien ausschließen, während welcher Zeit man oft ein bis zwei Zeilen neusetzen könnte, und was das für einen Verlust bedeutet, kann sich jeder leicht selbst ausrechnen. Der Sezer kann also die Zeile in einem Tempo von 8000 bis 10000 Buchstaben setzen, so geht ihm durch das Ausschließen mit der Hand ein großer Teil der Leistung verloren; dazu kommt, daß die Handspatien beim Ablegen zum großen Teile nicht in den dafür bestimmten Rasten, sondern auf den Erdboden fallen. Man hat also besonders bei kleineren Formaten das Vergnügen, alle zehn Minuten die Spatien vom Boden auflesen zu müssen, auch hierin bringt der „neue Typ“ keine Abhilfe. Die ganzen Neuerungen besetzen nur darin, daß einzelne früher zu schwach gebaute Zeile verstärkt sind und eine zweckentsprechendere Form erhalten haben, aber von Verbesserungen für den Sezer keine Spur. Aber trotzdem hat die Monoline alle anderen Systeme „überflügelt“!

„Eine Reihe von Sicherheitsvorrichtungen sorgt dafür, daß selbst bei unaufmerksamer Sezer keine Störungen eintreten.“ Heißt es in dem Prospekte weiter: Unwillkürlich schweben mir da automatische Auslösevorrichtungen vor, wie sie z. B. die Intotype besitzt. Worin besteht die „Reihe“ von Sicherungsvorrichtungen der Monoline nun? Erstens in einer Vorrichtung zum Verhüten des Gießens bei nicht genügend ausgeschlossenen Zeilen und zweitens in dem sogenannten „Kontrollzahn“, welcher verhüten soll, daß eine nicht genügend „abgezogene“ Zeile gegen den Ableger läuft. Diese Vorrichtung rückt aber nicht etwa beim Hochsteigen von Matrizen die Maschine aus, weit gefehlt, sondern die betreffende Matrize läuft gegen den Zahn und hindert dadurch die Maschine am Weiterlaufen, so daß vielfach die Matrize beschädigt wird. Damit ist die „Reihe“ der Sicherungsvorrichtungen aber auch vollständig erschöpft und wehe dem armen Sezer, wenn er wirklich einmal ein „hochstehendes“ Spatium oder eine durchgefallene Matrize übersehen, unweigerlich läuft heißes entzwei. Und gerade bei hochstehenden Reilen wäre eine Sicherung so notwendig, ebenso bei der Gießform im Falle eines Spritzers oder sonstigen Hindernisses; denn nicht in jedem Falle ist sofort zu merken, daß der Gießformführungshebel mit der Gießform nicht ganz zurückgeht. Denn wenn nur eine Kleinigkeit fehlt, bleibt die Maschine nicht stehen, sondern der sogen. Ausstoßer rennt kräftig gegen das Zwischenstück der Gießform und beschädigt dieselbe gleich derartig, daß diese der Sezer selten wieder vollständig herrichten kann.

Und wie steht es mit dem empfindlichsten Teile, dem Sammler mit Sperrklinke bei dem „neuen Typ“? Derselbe hat nur eine verstellbare Leiste, welche früher feststand, erhalten und das Sperrklinsengehäuse hat eine besser regulierbare Form erhalten, während aber die Klinken selbst, der allerwundeste Punkt, noch eben so unvollkommen ist wie an älteren Maschinen. Diefelbe muß noch trotz des im Prospekte angepriesenen Schalonen-systems genau so eingepaßt und ausprobiert werden wie früher, und nur ganz „ausgekochte“ Sezer sind imstande, beim Einsetzen einer neuen Klinken sich dieselbe so herzurichten, daß die Fallsteller auf ein Minimum beschränkt bleiben. Ebenso hapert es noch mit dem Passen des sogen. wie der Verfasser des ersten Artikels sich treffend ausdrückt: Matrizen mordenden Fangstückes. Hier wird die so hoch gepriesene Einfachheit den Matrizen geradezu zum Verhängnis; denn wenn eine Matrize gegen das Fangstück läuft, werden damit auch sämtliche anderen, auf dem Stabe befindlichen Buchstaben unbrauchbar.

Zum Schluß möchte ich noch anführen, daß die so gerühmte Haltbarkeit der Matrizen gegen früher auch nicht besser ist. Die Matrizen bekommen schon etwa nach sechs Wochen durch das Umschlagen im Sammler starken Grat am Fuße, ebenso seitlich durch das Schleifen an der

Frontplatte usw. Wenn der Seher nun die Matrizen nicht mindestens alle sechs Wochen abgratet, erscheinen prompt die schönsten Spiege, da ja der Grat die Matrizen hindert, sich dicht aneinanderzuschließen. Und nun erst die empfindlichen E-Bar, diese müssen bei ständigem Gebrauche durchschnittlich alle halben Jahre durch neue ersetzt werden.

Was hat uns also der „neue Typ“ der Monoline für Verbesserungen gebracht? Gar keine! Aber doch, im Prospekt steht es: Die Monoline war die Maschine der Zukunft und diese Zukunft ist jetzt Gegenwart geworden, sie hat alle überflügelt — — in der Reklame, auf dem Papiere!

* * *

Endlich! Mit diesem Ausrufe wird so mancher Monoline-seher den Artikel „Reklametamam“ in Nr. 118 des „Korr.“ begrüßt haben. Doch hat es lange gedauert bis die Praxis der Monoline mit ihrem neuen Typ von einer Sachseite richtig beleuchtet wurde, so ist es darum auch gleich in einer Weise gesehen, die allen Kollegen, welche auf das Gesicht zwecks Ausbildung seitens der Monolinefabrik sich bereits angemeldet, ein richtiges Bild von den Anforderungen gibt, die in der Praxis an den Seher gestellt werden. Ein rechtzeitiger Rückzug ihrer Anmeldung wird wohl die einzig richtige Antwort auf den Artikel sein, denn ein weiterer Beweis für die „sichere und ruhige“ Arbeit der Maschine ist, daß, trotzdem die Fabrik bereits Hunderte und abermals Hunderte von Sehern ausbildete, noch immer Mangel an Maschinen-sehern vorherrscht, obwohl die Verkaufstatistik bei weitem nicht Schritt mit der Ausbildung hält. Woher kommt denn das, wird so mancher erstaunt fragen. Nun, die Sache ist sehr einfach, die meisten Kollegen wurden von der Fabrik als „voll und ganz“ ausgebildet entlassen. In der Praxis war es denselben aber unmöglich, an der Maschine zu arbeiten, weil sich hier Mängel über Mängel zeigten, wovon der „Ausgebildete“ überhaupt keine Ahnung haben kann, da es sich, und zwar meistens bei neu aufgestellten Maschinen, um direkte Konstruktionsfehler handelt. So habe ich selber den Fall mitgemacht, daß ein junger Seher an eine neue Maschine kam; dieselbe lieferte bei jedem Zeilenguße auch einen regulären Spritzer, ohne daß es möglich war, etwas dagegen zu machen. Der Seher verstellte in seiner Aufregung hierüber den Gießtopf und machte die Sache noch schlimmer; nunmehr erfolgte seine Entlassung. Von der Fabrik wurde ein Instruktions-Gelehrter, um die Maschine nachzusehen, dieser stellte nunmehr den Gießtopf stärker ein, wodurch allerdings dem Spritzübel ein wenig abgeholfen wurde, aber doch nicht ganz. Ein später revidierender Monteur wurde durch mich darauf aufmerksam gemacht, die Gießform einmal nachzumessen, und was ergab sich da? Die Fabrik hatte eine Gießform geliefert, welche in der Mitte vollständig höhl war und daher mußte unbedingt Spritzer auf Spritzer folgen. Bei einer andern, ebenfalls erst kürzlich aufgestellten Maschine wurden die sogenannten E-Matrizen immerfort gegen das Fangstück geschoben und dadurch Rückennute um Rückennute glatt weggebrochen. Es hörte dieser Uebelstand erst auf, nachdem ich bei der Dinealuntersechene eine Unterlage in der Stärke von einer ganzen Viertelzeile angebracht hatte. Ein Monteur, welcher diese Unterlage später bemerkte, frug denn auch gleich: „Wie sind Sie denn dazu gekommen, von hundert Sehern wissen das keine zwei, und muß regelmäßig der Monteur kommen, um diese Störung zu beseitigen.“

Diese letztere Aeußerung sowohl wie die häufigen Brüche an der Monoline lassen doch sehr viel zu denken übrig, zumal es sich dabei fast regelmäßig um sehr schlechte Ausführung der einzelnen Teile handelt.

Auf etwaige Beschränkungen seitens der Besitzer der Maschinen ist es gang und gäbe, seitens der Fabrikleitung alle Schuld auf den Seher abzuladen. Ein beliebiger Satz hierfür ist: Wir können Ihnen nur die Mitteilungs machen, daß der Bruch nur durch die Nachlässigkeit des Sehers entstanden ist, und empfehlen wir Ihnen nachstehend einige gute Seher, an welche Sie sich eventuell wenden wollen. Wenigstens ist dieser Sinn in den Schreiben enthalten, wenn auch nicht wortgetreu diese Ausführung zutrifft.

Was noch die großartige Reklame von Mainz und Wiesloch anbelangt, so erkläre ich diese Behauptungen als direkt unmöglich. Bei einer solchen Leistung in einer einzigen Stunde müßte die Gießform überhitzt werden, so daß die Zeilen stecken bleiben, und zudem hätte ich wie auch ein anderer Kollege das Vergnügen, einen von den Mainzer Schnellhasen einige Stunden zu beobachten, und konnten wir uns nicht von dessen übergroßer Leistung überzeugen. Warum wurden diese Leistungen nicht in Gegenwart von Fachkollegen erzielt? Sondern nur im Beisein von Nichtfachleuten und gerade bei Berger & Voersch in Mainz und in Wiesloch?

* * *

Die Ueberschrift des Artikels über die Sechmaschine Monoline hat wohl nicht nur bei mir, sondern auch bei einer Anzahl anderer Kollegen ein reges Interesse erweckt; und jeder, der als Maschinenseher tätig ist, wird wohl wissen, wie sehr er oft unter demartigen, wie den geschilderten Reklamemachen zu leiden hat. Die Bekämpfung derselben liegt für jeden auf der Hand; jedoch muß dies nach meiner Meinung in rein objektiver Weise geschehen. Will man der Reklamemacherei zu Leibe gehen, die die Kollegen schädigt, so mag man rein Sachliche bekämpfen. Der Artikel in Nr. 118 hat auf mich sofort den Eindruck gemacht, hier hat ein „Fachmann“ die Hand im Spiele, den nicht lediglich das Interesse der Gehilfen zur Ab-

fassung dieses Artikels hervorog. Die „Korr.“-Redaktion hat sich hier offenbar durch einen ihr gut bekannten Namen hüpfieren lassen von einem „Fachmann“, der sich jetzt nennt, früher jedenfalls aber stets gern unter seinem ganzen Namen schriftstellerte. Ich habe die Auffassung, daß dieser Artikel, der mit einem nicht jedermann zu Gebote stehenden reichlichen Materiale zustande gebracht wurde, nur selbst zu Reklamezwecken dienen soll. Der „Korr.“ soll offenbar als Schild ausgehängt werden mit seinem für die betreffende Maschine so liberale erniedrigendem Urteile. Wir als Seher haben doch wirklich kein Interesse daran, die eine oder die andre Maschine in technischer Beziehung, ob mit Recht oder mit Unrecht, herabzusetzen. Es kommen doch eine ganze Anzahl Kollegen in Betracht, die auch durch diese Maschine ihren Unterhalt haben. Ueber die Brauchbarkeit der einen oder der andern Maschine mag sich der Prinzipal sein eigenes Urteil bilden. Bekämpfen können wir ja die Reklame soweit sie uns schädigt, aber hier bildet unbedingt durch, daß der geheime Fachmann ? ein größeres Interesse an der Sache hat. Die technische Seite des Artikels berührt ich absichtlich nicht, weil ich als Kenner aller drei Systeme weiß, daß jedes seine Schattenseiten hat.

Wie gesagt, hier ist der „Korr.“ zu einem Reklamezwecke benutzt worden; die Zukunft wird es lehren, wenn sich die Herren Vertreter der beiden anderen Systeme auf dies Urteil eines Fachmannes berufen werden. Nur der Name eines in den Kreisen der Kollegenschaft angesehenen Mannes, der sich hinter diesem Fragezeichen verbirgt, konnte wohl die Aufnahme des Artikels in dieser Form zuwege bringen.

Pankow-Berlin.

Otto Seydel.

Zur Kennzeichnung!

In Nr. 120 des „Korr.“ führt sich Kollege J. Abrecht aus Karlsruhe berufen, seine schon in Nr. 80 andeutungsweise kundgegebene Unmissetät gegenüber gewissen Vertrauensleuten etwas näher zu präzisieren. Die Art und Weise, wie er das tut, läßt auch für Ueingeübte deutlich erkennen, daß unter jenen Vertrauensleuten, welche mit „kasernenhoffnungsdrückigen“ Umgangformen gesegnet, in der Hauptsache wohl nur jene zu verstehen sind, welche das Vergnügen haben, mit Kollegen U. im engsten Geschäftskreise zusammen zu arbeiten; dies um so eher, als Kollege U. in den letzten sechs Jahren seine Kondition nicht gewechselt hat. Aus diesen Gründen finden es die unterzeichneten Mitglieder der in Betracht kommenden Vertrauensmännerkommission an der Zeit, den Schleier über die Beweggründe des Kollegen Abrecht zu seinen wiederholten Anrempelungen etwas zu lüften.

1. In verschiedenen Sitzungen vergangener Monate, welche zur Schlichtung von Differenzen nötig waren, wie sich solche leider ab und zu aus dem Zusammenarbeiten unter den Kollegen nicht nur größerer, sondern auch kleinerer Personale ergeben, sahen sich einzelne der Unterzeichneten schon zu wiederholten Malen genötigt, speziell dem Kollegen Abrecht begreiflich zu machen, daß andere Kollegen, so gut wie er selbst, ein Unrecht darauf haben, in kollegialer Weise von ihm geachtet und behandelt zu werden.

2. Wenn diese Zurechtweisungen in besonders kritischen Fällen, worunter auch solche, die mit unseren Verbandsprinzipien nicht gut in Einklang zu bringen waren, schärfere Formen annehmen, so liegt dies lediglich an dem Verhalten des Kollegen Abrecht selbst und ändert daran auch sein etwas mehr als eigenartiges Auftreten in der Öffentlichkeit nicht das geringste.

3. Fällt es dem Kollegen U. schon außerordentlich schwer, nur die Anfangsbuchstaben vom WBC des kollegialen und verträglichen Zusammenarbeitens im kleinsten Kreise zu verstehen, so wird dies geradezu bedenklich in den Druckereiverfassungen, in denen sich Kollege U. als Enfant terrible durch Kleinliche, beinahe endlose Reberien schon so beliebt gemacht hat, daß ein erleichtertes „Gott sei Dank!“ aus der Mitte der Versammlung zu vernehmen ist, wenn je einmal bei Feststellung der Präsenzliste seine Abwesenheit konstatiert werden kann. Das Bedürfnis des Kollegen U., sich in spaltenlangen Artikeln im „Korr.“ abzuqualen, um unter dem Deckmantel von „Kollegialität“ seinen eignen Druckereivertrauensleuten in den Rücken zu fallen, dürfte nach vorstehendem menschlich begreiflich sein, aber besonders manhaft ist es nicht.

Kollegiale und geschäftliche Rücksichten, nicht zuletzt im Interesse des Kollegen U. selbst, verbieten es uns, auf Einzelheiten näher einzugehen; sollte aber Kollege U. trotzdem nicht einsehen, daß gerade er am allerwenigsten dazu berechtigt ist über Verbandsprinzipien, Charakterfestigkeit und Kollegialität Hohenlieder zu schreiben und zu dichten, so werden es die Unterzeichneten nicht veräumen, aus dem Vertrauensmännerarchiv gerade in Hinsicht auf Kollegen U. Belege hervorzuholen, aus denen hervorgeht, daß Kollege U. am allerersten notwendig hätte, mäusehenstilk zu sein.

Karlsruhe (Baden).

Die Vertrauensleute:

Peter Zieher. Wilh Maier. Gregor Reiser.
Karl Immendorfer. C. Schaeffer.

Korrespondenzen.

Nachen. Der neue Tarifwächter im Gutenbergbunde, Jakob Kümmer, hat herausgefunden, daß auch im Bezirke Nachen noch elf Verbandsmitglieder gegen den Tarif sündigen. Auf Grund der Ende Februar aufge-

nommenen Statistik wollen wir der Sache einmal etwas näher treten. Die Firma Veyer & Schmeißer in Nachen (sechs Mitglieder) wurde im Januar gegründet, führte den Tarif sofort ein, hat denselben aber erst anfangs März schriftlich anerkannt. Des weitern kämen noch einige gemischte Betriebe in Düren in Frage. In der Hausdruckerei der Firma Degen & Kuth, Fabrik für Werbungsstoffe, welche im ganzen etwa 80 Personen beschäftigt, stehen zwei Mitglieder bei tariflicher Bezahlung und neunstündiger Arbeitszeit. In der Papierwarenfabrik von Lindner & Co. (etwa 100 Personen) ist ein Maschinenmeister zum Drucken von Trauerändern angestellt. Bezahlung weit über Tarif. Die Papierwarenfabrik von Wienstroth & Hammann (etwa 40 Personen) beschäftigt einen Schmeißer, welchem die zehnte Arbeitsstunde als Ueberlohn vergütet wird. In der Hausdruckerei der großen Metallwarenfabrik William Prym in Stolberg stehen zurzeit nur noch zwei Mitglieder, welche tariflich entlohnt werden. Es blieb nur noch zu erwähnen die Buchdruckerei Gebrüder Stenbel in Düren, welche ihren einzigen Gehilfen bei neunstündiger Arbeitszeit zwar über Tarif bezahlt, denselben aber noch nicht schriftlich anerkannt hat. Doch soll dieses Verfaßnis in Kürze nachgeholt werden. Sonach liegt für den Verband kein Anlaß vor, seine Mitglieder aus diesen Geschäften herauszuheben. Vielleicht hatte der Gutenbergbund schon seine Leute bestimmt, welche diese Konditionen einnehmen sollten, um dann im „Typograph“ wieder mit „neuen Ortsvereinen“ prahlen zu können. Der Bezirksvorstand.

Angermünde. Am 1. Oktober hielten die hiesigen Mitglieder im „Schützenhaus“ eine Versammlung ab. Zu derselben war vom Bezirksvorstande Kollege Geseh, Eberswalde erschienen. Es wurden u. a. auch die Zustände in der C. Windolffschen Druckerei besprochen. Obwohl alles tariflich, läßt doch so manches andre zu wünschen übrig. Uebstann wurde Stellung zur Gründung eines Ortsvereins genommen. Nach einem Referate des Kollegen Geseh über die Tätigkeit des Verbandes und die Wichtigkeit der Ortsvereine, wurde die Gründung einer Ortsgruppe einstimmig beschloffen. Zum Vorsitzenden wurde Kollege Donath und zum Kassierer Kollege Holzhausen gewählt. Als Beitrag wurden 15 Pf. wöchentlich festgelegt; der „Korr.“ wird vom November ab obligatorisch eingeführt. Nach einigen Schlussworten des Kollegen Geseh wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen. Kollegen Geseh auch an dieser Stelle für sein liebenswürdiges Erscheinen unsern besten Dank.

Muc i. Erzgeb. In der angenehmen Sage, daß zehnjährige Bestehen des Geschäfts feiern zu können, war am 10. Oktober die Firma Gebr. Beuthner (Znh. Paul Beuthner), Graphische Kunstanstalt, hier. Aus diesem Anlasse veranlaßte der. Prinzipal sein aus 50 Köpfen bestehendes Personal zu einer Feier, welche sehr schön verlaufen ist und gleichzeitig, das gute Einvernehmen zwischen Prinzipal und Arbeiterchaft wieder hergestellt.

Th. Bremen. In der Bezirksversammlung vom 16. Oktober gelangten zunächst die Tarifanerkennungen der Firmen Seefing & Klüter (neugegründet) und Behrens-Hemelungen zur Kenntnis, ebenso, daß die Firma C. G. Meyerbiertos in den Besitz uners Mitgliedes Willers übergegangen. Gegen den Vorschlag des Vorstandes, unsere Versammlungen, die in Zukunft im Gewerkschaftshaus stattfinden, im Winterhalbjahre an jedem zweiten Sonntagmorgen im Monate und vielleicht im Sommerhalbjahre an jedem zweiten Mittwoch im Monate stattfinden zu lassen, erhob sich kein Widerspruch. Dem Vorstande wurden vier Aufnahmegehuche zustimmend überwiesen, darunter drei früherer Gutenbergbündler. Gemeldet hatten sich noch mehr Gutenbergbündler, da aber für den Bund der Bezirk Bremen auch Delmenhorst, Hoya usw. umfaßt, mußten diese Aufnahmegehuche dem Gauvorstande dahingehend überwiesen werden, dieselben mit den in Frage kommenden Bezirksvorständen zu regeln. Da noch ein Bündler seinen Uebertritt in sichere Aussicht stellte, so steht die Sache für den Bund in Bremen „also günstig wie noch nie!“ Da die Firma Großkopf & Co., eine Domäne der hiesigen Bündler und einer Schwesterfirma in Braunschweig, nach dieser Stadt überbesiedelt, so wird wohl der Gutenbergbund für Bremen „ausgebildet“ haben, ohne Frichte zu tragen. Die Aufstellung von Kandidaten zweier Vertreter zum Tarifschiedsgerichte machte sich dadurch notwendig, daß ein Kollege wegen Domizilwechsels und der andere wegen Berufswechsels das Amt niederlegen mußten. Aus denselben Gründen mußte auch die Aufstellung eines Kandidaten zum Gauvorsitzführender und die Erziehung eines Revisors stattfinden. Ein vom Kollegen Rhein, Arbeitersekretär, über „die Vereinfachung der Arbeiterverficherung“ gehaltenes Referat wurde mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen. Wegen vorgerückter Zeit wurde der Bericht über die Tätigkeit des Tarifschiedsgerichtes für die nächste Versammlung, die von nun an im Gewerkschaftshause stattfinden, vertagt.

Gelle. Selten bringt von hier, der Wege der berühmten Druckerkollegin Franziska — als einer Karität in der Buchdruckergeschichte — etwas in die Verbandswelt hinaus. Doch soll jeto der alten Gewohnheit zuwider ein kurzer Bericht erscheinen. Am 4. Oktober fand hier die Generalversammlung statt. Die Mitgliederzahl uners seit sechs Jahren bestehenden Ortsvereins schwankte im letzten Geschäftsjahre zwischen 15 und 20 und beträgt augenblicklich 19. Das kollegiale Leben ist im allgemeinen ein recht reges gewesen. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden wiedergewählt die Kollegen Fr. Bullerbie als Vorsitzender und W. Melhop als Kassierer. Im kommenden Winterhalbjahre soll wieder ein Kurfus im

Zonplattenschneiden, für Drucker auch ein Ausschneidekursum in Angriff genommen werden. Unter „Verschiedenes“ kamen noch einige interne Angelegenheiten zur Sprache, darunter die hier recht leidige Lokalfrage. Hierauf schloß der Generalversammlung. Wegen die gefassten Beschlüsse zum Segen des Ortsvereins Gelle ausfallen, denn, sind die Verhältnisse am Orte auch einigermaßen zufriedenstellende, so haben auch wir hier unser Schmerzenskind, und zwar ist dieses die Druckerei Schweizer & Pid (Zuh. G. Pfingsten), das Domizil eingangs genannter Kollegin und ihres Protectors nebst Konjunkten. Hier scheiterten alle Versuche an der Ueberzahl der dort stehenden Nichtwähler, die uns wie das Feuer fürchten; doch soll uns dieses nicht abhalten, auch in Zukunft ein nachjames Auge auf diesen Kunsttettel zu haben. Wenn wir noch einer Sache Erwähnung tun möchten, so gilt es den hartnäckigen Versammlungsmännern, deren auch wir einige besitzen, ins Gewissen zu reden. Möchten diese doch bedenken, daß es besser ist, sich dem Ganzen anzuschließen, als seine Kraft in irgend welcher Vereinsmeierei zu verzetteln.

T. Detmold. Der hiesige Ortsverein hielt am 12. Oktober eine Monatsversammlung ab, welche einen ziemlich guten Besuch aufwies. Außer Bekanntgabe kleinerer Mitteilungen lokaler Natur brachte der Vorsitzende zur Kenntnis der Versammelten, daß er im Namen des Ortsvereins Protest beim Bezirksvorstande in Essen gegen die Aufnahme des Seckers Gangloff eingelegt habe. Sodann erstattete Kollege Langfuch den Rassenbericht für das dritte Quartal, welchem die Entlassung umfänglich halber in der nächsten Versammlung erteilt werden soll. Das Hauptinteresse beanspruchte die nochmalige Abstimmung über den Punkt „Belegung unserer Versammlungsorte nach dem Gewerkschaftshause“, welche in der Maiversammlung beschlossen wurde. Nach längerem Für und Wider fand die Angelegenheit durch die Annahme des Vorstandsantrages auf Uebergang zur Tagesordnung ihre Erledigung. Aus dem Kartellberichte, gegeben von Vorstehenden, verdient die Veranstaltung eines unentgeltlichen Unterrichtskurses in Gestalt von Vorträgen über Verwahrungstechnik, Invaliden- und Krankenversicherung usw. für sämtliche Gewerkschaftsmitglieder hervorgehoben zu werden. Hierauf trat Schluß der in allen Punkten anregend verlaufenen Versammlung ein.

U. L. Dresden. (Maschinenmeisterverein.) Am 6. Oktober wurde unter wiederum zahlreicher Beteiligung eine Monatsversammlung abgehalten. Von dem Prinzip ausgehend, den Raum des „Forr.“ nur in Anspruch zu nehmen bei Diskussionen, welche die Allgemeinheit wirklich interessieren, so sei deshalb von der glatt erledigten Tagesordnung nur die Vorbereitung zum diesjährigen Stiftungsfeier kommenden Frühjahr erwähnt. War schon immer der Vorstand mit Erfolg bemüht, die Versammlungen interessant zu gestalten, sei es durch Vorträge, Weisungen usw., so war es diesmal der Punkt „Verschiedenes“. Hier galt es folgende Frage zu beantworten: Sind wir Drucker vom Alkoholeiß geplagt, daß der Vorstand der Berufsgenossenschaft außer den schon in jedem Maschinenfabrik ausstehenden Unfallversicherungsbeiträgen nochmals Gelegenheit nehmen mußte, uns die §§ 45 und 54, den Genuß alkoholischer Getränke während der Arbeitszeit betreffend, nochmals extra groß in modernen Lettern zu präsentieren? In der anschließenden Aussprache war es natürlich die überwiegende Mehrheit, welche die Ansicht vertrat, daß eine Flasche Bier zum Frühstück oder von Vesper nicht unter § 45 zu rechnen sei. Es wurde von dieser Seite darauf hingewiesen, daß es dem Arbeiter überlassen sein müßte, womit er die Kräfte erwirbt und erlegt, welche er laut Tarif zu fleißiger Arbeit und Pflichterfüllung benötigt. Ferner sollten dann auch Bestimmungen geschaffen werden, welche das Fasten und Treiben — wohl in den meisten Maschinenfabriken — einschränken, denn auch darin sei die Ursache für so manchen Unfall zu suchen. Andere Kollegen wiederum, welche mehr zur abtinenten Bewegung neigten, erkannten den Wert eines solchen Plakates an und schilderten den Alkohol als den gefährlichsten Feind der Arbeiterbewegung. Leider gäbe es aber auch noch viele Kollegen, welche zu ihrem eigenen Schaden die Unfallversicherungsbeiträge zu wenig beachten, indem sie Spieße niederdrücken während des Ganges der Maschine, auch noch andere Manipulationen vornehmen und dabei immer mit ihren Köden an das Plakat stoßen. Nicht berühren während des Ganges“. Die Frage wurde weiter ausgesprochen in Bezug auf Beachtung sanitärer Vorschriften und präzisester Ausdrücke beim Fortdruck dem Hilfspersonale gegenüber. Nach längerer Debatte beschloß die Versammlung, alle jetzt vorkommenden Unfälle in den Versammlungen zu diskutieren, damit jeder Kollege die beste Lehre selbst ziehen kann, andererseits aber auch der Zentralkommission bei passender Gelegenheit mit genauem Material dienen zu können.

s. Flensburg. Nur mäßig war die Versammlung am 12. Oktober besucht; von rund 100 Mitgliefern hatten 65 sich nicht einfinden können. Kollege Strassner erstattete Bericht über: „Errichtung eines Gewerkschaftshauses“. Die Gewerkschaftshausgesellschaft und die Vorsitzenden der Gewerkschaften haben jetzt den definitiven Beschluß gefaßt, im Laufe des nächsten Jahres den Bau in Angriff nehmen zu lassen. Die Kosten hierfür werden sich einschließlich Bodenerwerb auf rund 630000 Mk. belaufen. Verschiedene Kollegen äußerten hinsichtlich der Höhe der Kosten ernste Bedenken, und jedenfalls nicht mit Unrecht; hat Flensburg doch erst kaum 60000 Einwohner und nur rund 3500 Gewerkschaftsmitglieder. Ohne Zweifel nehmen die obgenannten Personen mit diesem Bau eine große Verantwortung auf sich.

Frankfurt a. M. Der Buchdrucker-Stenographenverein „Gabelsberger“ eröffnet am 21. Oktober, abends 9 Uhr, im Lokale Holzgraben 30 einen Kursus für Anfänger in der Gabelsbergerschen Stenographie. Das Honorar für denselben beträgt einschließlich Lehrmittel 3 Mk. Verneigter Kollegen ist somit wieder Gelegenheit geboten, stenographieren zu lernen. Da der Unterricht in einem Bespaaale des Stenographischen Institutes stattfindet, so entstehen keinerlei weitere Unkosten.

A. B. Gera. Auf ein fünfzigjähriges Wirken als Buchdrucker konnte am 1. Oktober der Secker Eduard Habermann zurückblicken. Aus diesem Grunde fand am 12. Oktober eine kleine Feier vor der Ortsvereinsversammlung statt. Der Vorsitzende Bohne führte in seiner Ansprache die Kämpfe, welche der Jubilar mitbestanden, den Versammelten vor Augen, sein stets treues Festhalten zur Kollegenschaft und seine sechsunddreißigjährige Zugehörigkeit zum Verbands als Vorbild den jüngeren Kollegen empfehlend. Viele Glückwünsche und Telegramme waren an den Jubilar gelangt, u. a. vom Zentral- und vom Gauvorstande. Die Gesangsabteilung hatte ihm ein Ständchen gebracht und gab auch am selben Abend mehrere Lieder zum besten. Ferner wurde der Vorstand beauftragt, nach einem andern Vereinslokale Umschau zu halten, da man im jetzigen Lokale schlechte Erfahrung gemacht hat.

R. Gabelsberg. In der Monatsversammlung des hiesigen Ortsvereins wurde die Gründung einer Bibliothek beschlossen. Da wir schon über eine geringe Anzahl von Büchern verfügen, so bitten wir die verehrlichen Ortsvereine, etwaige in ihrem Besitze befindliche Duplikate portofrei an den hiesigen Ortsverein gelangen zu lassen. Wir sagen ihnen in voraus schon unsern besten Dank. Postsendungen sind an folgende Adresse zu richten: Alfred Richter, Gabelsberg, Haßlinghauserstraße 26, III.

Bezirk Halle a. S. Die Herbstversammlung des Bezirkes Halle fand am 6. Oktober in Merseburg statt. Eine stattliche Zahl von Kollegen füllte den Saal des „Vergleichshörsaal“ fast bis zum letzten Plaque. Nachdem das Andenken eines seit der letzten Bezirksversammlung verstorbenen Kollegen in üblicher Weise gelehrt, gab der Vorsitzende Schindelhauer Bericht über die Verhältnisse im Bezirke. Derselben sind bis auf die in Merseburg zufriedenstellend. Speziell in Halle könnte es in organisatorischer Beziehung besser aussehen, da immer noch ein Teil Hindler und Hirsch-Dundersche vorhanden wären; die Nichtorganisierten seien meistens ältere Kollegen, die für uns weniger in Betracht kämen. Weiter gab er einige Beschlüsse der Bezirksvorsteherkonferenz bekannt, so wegen der Warnung vor Einstellung von Beurlaubten in Druckereien, welche nicht tarifreue sind. Die eventuellen Kosten für Flugblätter an die Eltern usw. soll die Gaukasse tragen. Ebenso gab er bekannt, daß sich die Bezirksvorsteherkonferenz für Einschränkung der Gantage ausgesprochen hat. Von der einzelnen Bezirksorten wurde Bericht erstattet, davon interessiert hauptsächlich der Druckort Merseburg. Hier bestehen sieben Druckereien; nur eine hat den Tarif anerkannt. Bei der größten Firma am Orte, Stolberg, sind jetzt, wie auch bei den übrigen nichttariflichen Firmen, die Kollegen, sowohl unsere Mitglieber wie Gutenbergsbündler und Wilde, vorstellig geworden. Der Herr Stolberg will den Tarif vom 1. Januar bewilligen, wenn — ihm die Ausnahmebestimmungen für Städte unter 20000 Einwohner gewährt werden, wenn er die jetzige Arbeitszeit behalten kann, und wenn er die Ueberstunden nicht richtig zu bezahlen braucht! Da das wohl nicht gut möglich ist, wird das Kreisamt in Aktion treten. Auch von den anderen Prinzipalorten sind bis jetzt ablehnende Antworten gegeben worden, so daß weitere Schritte unternommen werden müssen. In fast allen Orten sind noch Klagen über die nicht vollständige Durchführung der bundesrätlichen Bestimmungen, doch ist gegen früher eine Besserung zu konstatieren. Nach der Mittagspause hielt Kollege Schindelhauer einen Vortrag über: „Organisatorische Mängel und Ausblicke.“ Ausgehend von der Gründung des Verbandes und die Geschichte desselben bis zum Eingehen der Tarifgemeinschaft schildern, ist er der Meinung, daß der innere Aufschwung mit dem äußeren nicht recht im Einklang stehe. In längeren Ausführungen begründete er diese seine Meinung besonders damit, daß es heute viel leichter sei als früher, Verbandsmitglied zu sein, daß aber auch vielfach der Anschluß aus finanziellen Gründen geschehe, und daß heute sich viele vom Gewerkschaftsleben zurückzögen. Er schilderte die Anstrengungen anderer Organisationen um Gleichberechtigung, kommt auf die Taktik des Zentralvorstandes beim Eintritte in den Tarifkampf zu sprechen, spricht über die Befürchtungen wegen des Organisationsvertrages, ging auf verschiedene Artikel im „Forr.“ ein und auf die in diesen gemachten Vorschläge zur Besserung der Verhältnisse in kollegialer und solidarischer Beziehung, auch den Gutenbergsbund freibend, über welchen Aufklärung zu geben die Artikel im „Forr.“ sehr geeignet wären. Nach Darlegung der Gründe zur Eingehung kommt er auf den Organisationsvertrag selbst zu sprechen, dessen einzelne Paragraphen er verlas und erläuterte. Wir müßten auch unter dem Organisationsvertrage für unsere berechtigten Wünsche und Forderungen kämpfen, nur die Form sei eine andere geworden. Um unsere Mitglieber hierzu zu erziehen, forderte er zum Schluß auf zu fleißigem Versammlungsbesuche, empfahl das Lesen des „Forr.“ und Weiterbildung in technischer Beziehung. Der Vortrag wurde von den Anwesenden sehr beifällig aufgenommen. Unter „Sonstiges“ entspannen sich noch einige kürzere Debatten über die Beurlaubtenfrage, hauptsächlich wegen der Anforderungen in Bezug auf Bildung derselben sowie wegen der Aus-

bildung. Ein Antrag auf Einführung von Quittungsbüchern im Gau soll dem Gantage vorgelegt werden. Als Ort für die nächste Bezirksversammlung wurde Halle bestimmt und nach einem Schlußworte des Vorsitzenden die Versammlung geschlossen. — Der Ortsverein Merseburg hatte im Anschlusse an die Bezirksversammlung ein Kränzchen veranstaltet, welches verschiedene Kollegen noch für einige Stunden zusammenhielt.

r. Bezirk Jena. Die am 6. Oktober im „Gambelinus“ zu Rudolstadt abgehaltene Herbstbezirksversammlung war von 148 Kollegen der Orte Jena, Saalfeld, Rudolstadt und Kahl besucht. Des fernern konnten wir ein Mitglied des Verbandsvorstandes, den Hauptassistenten Eißler-Berlin, als Referenten in unfrer Mitte begrüßen. Der Bericht des Bezirksvorstandes sowie der Vertrauensmänner der einzelnen Orte ließ erkennen, daß die tariflichen und organisatorischen Verhältnisse überall dort, wo Mitglieber konditionieren, als zufriedenstellende bezeichnet werden können. Das Gegenteil zeitigte der Bericht aus den kleineren Orten, von denen nur sehr schwer etwas zu erfahren ist. In Königssee, wo Tarif und Verband noch böhmische Dörfer sind, üben Schupfer und Schneider a. D. das edle Handwerk der Buchdruckerkunst bei „Unterminium“ aus; so sollen z. B. bei einer Firma für den Druck von 1000 Zigarrenspitzen 20 Pf. (!) bezahlt werden. Wohl hat der Bezirksvorstand sowie auch der Ortsverein Rudolstadt verschiedentlich versucht, Annäherung mit dortigen Kollegen zu finden, doch der Erfolg war bisher immer ein negativer. Der Rassenbericht lag wiederum gedruckt vor. Die Mitgliederzahl des Bezirkes beträgt gegenwärtig 261. Ein Antrag Saalfeld: „Jährlich nur einen Bezirkstag abzuhalten, in dringenden Fällen Zusammenberufung der Vorstandsmitglieder der beteiligten Ortsvereine“ wurde nach kurzer Debatte bis nächstes Jahr zurückgestellt. Nach einer einstündigen Mittagspause wurden die Verhandlungen mit einem Biede des Gutenbergsvereins Jena eröffnet und nach erneuter Feststellung der Präsenzliste erhielt Kollege Eißler-Berlin das Wort zu seinem Referate: „Tarif und Organisationsvertrag.“ In mehr denn einstündiger Rede verstand Referent, seine Zuhörer so zu fesseln, daß keiner der Anwesenden mehr des viel zu wünschigen übergelassenen Versammlungsraumes gedachte, denn tapfer hielt die Kollegenschaft bis zum Schluß aus. (Der Saal war ein halb fertiger Neubau ohne Decke mit provisorischem Dach und Tiren, durch welche frische Luft ohne Ventilatoren in übergenügender Menge einströmte.) Kollege Eißler gab einen Rückblick auf die Erfolge, die wir seit dem Bestehen der Tarifgemeinschaft errungen, streifte kurz den neuen Tarif und erläuterte dann in leicht verständlicher Weise die grundlegendsten Bestimmungen des Organisationsvertrages. Des weitern ging er kurz auf die verleumdlichen Angriffe des Arbeitgeberverbandes sowie auf den um Aufnahme in die Tarifgemeinschaft winselnden Gutenbergsbund ein. Mit einem Appell an die Mitglieber, das Errungen hochzuhalten und mitzuhelfen an dem weitern Ausbau der Tarifgemeinschaften schloß Redner unter lebhaftem Beifalle seine vorzüglichen Ausführungen. Die nunmehr eintretende Diskussion war kurz und sachlich und gab dieselbe dem Referenten Gelegenheit, im Schlußworte noch verschiedene bestehende Mißverständnisse aufzuklären. Viel, sehr viel Arbeit wird noch erforderlich sein, um den neuen Tarifvertrag im Gewerbe zu stabilisieren, widerstrebende Elemente gefügig zu machen und zu vereinen, aber nichts soll und darf uns zurückschrecken, wenn es ein Wortwärts gilt für uns selbst und unsern Verband! Die Frühjahrbezirksversammlung findet in Saalfeld statt. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband und einem Biede wurde die Versammlung geschlossen. — Die uns bis zur Abfahrt derzüge noch verbleibende Zeit vereinigte die Kollegen in Plätz Bierställen, wo wir noch einige recht gemüthliche Buchdruckerstunden verleiben und in denen hauptsächlich der Gutenbergsvereins Jena für reichliche Abwechslung sorgte.

H. Marburg. Die am 12. Oktober abgehaltene Monatsversammlung hatte für den hiesigen Ortsverein zwei wichtige Tagesordnungspunkte. Der erste betraf den von der Gewerkschaftskommission gestellten Antrag: „Bildung eines Fonds zur Erbauung eines Gewerkschaftshauses“. In zweifündiger Debatte äußerte sich eine größere Anzahl Kollegen zu dem Antrage, und zwar alle in zustimmender Weise. Kollege Weber wünschte die Gründung einer Genossenschaft und begründete dies näher, während Kollege Fischer die Bildung einer Gesellschaft n. b. G. für praktischer hielt. Die verehrlichen Redner gingen jedoch nicht näher darauf ein, sondern vertraten die Ansicht, daß die Gewerkschaftskommission überlassen werden sollte. Es wurde schließlich folgender Antrag einstimmig angenommen: „Die heutige Buchdruckerversammlung erklärt sich im Prinzip für die Bildung eines Fonds zur Erbauung eines Gewerkschaftshauses, hält aber die vorgelegte Erhebung von 5 Pf. pro Mitglied und Quartal als viel zu niedrig gegriffen und empfiehlt der Gewerkschaftskommission, diesen Beitrag auf mindestens 5 Pf. pro Woche zu erhöhen.“ Der zweite Punkt betraf den Antrag eines durchreisenden Kollegen: „Belegung des Verkehers“. Kollege Weber brachte die ihn von dem betreffenden Kollegen mitgetheilten Beschwerden vor, die derselbe gegenüber dem Verkeherswirts Silberberger hatte. Eine größere Anzahl Kollegen äußerte sich dazu, und alle erklärten die Behandlung der reisenden Kollegen durch den Verkeherswirt als eine ungehörige und verlangten baldige Abhilfe. Nach langer Diskussion gelangte folgender Antrag zur Annahme: „Die Versammlung nimmt mit Enttäuschung Kenntnis von der Behandlung durchreisender

Gewerkschaftsmittglieder seitens des Verkehrrswirtes Hilberger und beauftragt die Delegierten, bei der Gewerkschaftskommission für schleunigste Abhilfe zu sorgen, eventuell eine Verlegung des Verkehrrs ins Auge zu fassen. Da auch unter „Verkehrsbereich“ noch einige „interessante“ Angelegenheiten erörtert wurden, so dauerte die Versammlung bis 3 Uhr morgens — für eine Monatsversammlung eine etwas lange Sitzung.

G-g. Minden. Die Worte unseres Gavourstehers Grafmann: „Wenn die Kollegen in Minden sich nur einigermaßen Mühe geben, dann bleibt der Erfolg nicht aus“, gerichtet an den Bezirksvorstand im vorigen Jahre, regten uns an und wir haben alles versucht, bessere Verhältnisse hier zu erringen, und es hat genügt. Ueber 40 Kollegen sind im letzten Vierteljahre der Organisation beigetreten worden, so daß der Ortsverein von 6 auf annähernd 50 Mitglieder gestiegen ist und noch steigt und jetzt wohl von der fünften zur zweiten Stelle im Bezirke gerückt ist. Selbst die einzigen am Orte konditionierenden Gutenberghändler haben ihre zweifelhafte Organisation verlassen. Der Bundesagitor Felder ist somit zu spät aufgestanden. So geschlossen konnte denn auch der Vorstoß beginnen und der Tarifgemeinschaft freie Bahn gemacht werden, die denn auch am 11. Oktober gründlich gefestigt wurde, dank der intensiven Tätigkeit unseres Bewährten Bezirksführers Miron in Verbindung mit dem Prinzipalsvertreter des Kreises II, Herrn Diez-Köln. Ihnen sind wir dankbar. Mit einem Schläge wurden die drei größten Druckereien J. C. C. Bruns, P. Leonardy und Fr. Knapp erobert und der Tarifgemeinschaft zugeführt. Wir werden Sorge tragen, daß die anderen kleinen Firmen bald nachkommen, während Köhler schon seit Jahren anerkannt hat. Man sieht, gegen den Zug der Zeit kann keine Macht ankämpfen, sei sie auch noch so stark. Die Stimmung unter den Kollegen ist denn auch eine gute und es ist geradezu eine Freude, zu sehen, wie die echte Kollegialität, die leider hier sonst nicht zu finden war, ihren Eingang hält, und wir wollen hoffen und wünschen, daß diese bestehen bleibt. Des Tages aber wollen wir gedenken, an dem die Sonne über Minden aufging, und stets wollen wir ein würdiger Zweig an dem so starken Baume „Verband“ sein und bleiben. Jedes Mitglied muß dazu mitarbeiten. Den Prinzipalen wollen wir aber noch bemerken, daß wenn sie den Tarif in allen Teilen einhalten und die Organisation auch fernerhin anerkennen, die Streitzeit für uns begraben ist.

Regensburg. (Dritte Bezirksmaschinenmeisterversammlung.) Am Vorabend derselben hatte sich eine große Anzahl Kollegen aus verschiedenen Druckorten eingefunden, weshalb eine kleine Empfangsfeier veranstaltet wurde. Vollständig waren daher auch die Kollegen vom „Sängerzirkel“, „Typographia“ erschienen, und durch Hiedereinslagen unseren aus nach und fern erschienenen Kollegen die wenigen Stunden so angenehm wie möglich zu gestalten. Sonntag früh 10 Uhr (ein Datum ist leider nicht angegeben. Red.) eröffnete der Vorsitzende die dritte Bezirksversammlung. Die Verlesung der Präsenzliste ergab die Anwesenheit von Mitgliedern aus Deggendorf, Landsbut, Passau, Straubing, Weiden; überdies hatten sich noch drei Augsburger Kollegen als Gäste eingefunden. Der Kassensbericht bot ein sehr erfreuliches Bild und wurde unsern althergebrachten Kassierer für seine musterhafte Kassensführung der Dank durch Erheben von den Sitzen zum Ausdruck gebracht. Einen unserer wichtigsten Punkte bildete die Berichtserstattung der Vertrauensmänner; aus denselben war zu entnehmen, daß wir von der Einführung der Maschinenmeisterbestimmungen im Tarife noch weit entfernt sind, und daß es hier des Aufbietens aller Kräfte bedarf, um einigermaßen Wandel zu schaffen. Hieraus folgte ein kleines Referat über sämtliche bis jetzt erfundene mechanische Zursichtungsverfahren, wobei dieselben im Originale zur Ansicht vorlagen. Damit war der erste Teil der Tagesordnung erledigt. Der zweite Teil bestand in einem Vortrage über Schnellpresser und ihren Bau, wozu die Maschinenfabrik König & Bauer in Würzburg in zuvorkommendster Weise einen ihrer technischen Beamten, Herrn Ingenieur D. Schulz, gesandt hatte. In einem nahezu zwei Stunden währenden Vortrage berichtete Redner nach einigen einleitenden Worten die Projekte des Erfinders König und die ersten in London gebauten Pressen, ging auf unsere sämtlichen Systeme ein, wobei namentlich die mechanische Seite der Maschinen hervorgehoben wurde, die dem Buchdrucker in ihrem Wesen noch vielfach nicht genügend bekannt sei. Die vielen Konstruktionen, die Mannigfaltigkeit ihrer Mechanismen bieten ein überaus reiches Feld der Betrachtung. Der Vortrag, der mit der Behandlung der Rotationsmaschinen schloß, wurde allseitig mit großem Beifalle aufgenommen. Unangenehm berührte es, daß der Redner alle Fabrikate freiste und nicht im geringsten einseitig oder partiell in seinen Worten war. Für nächstes Jahr wurde die Befichtigung einer Maschinenfabrik ins Auge gefaßt. Mit kurzen Worten gedachte der Vorsitzende des Verlaufes der Versammlung, worauf dieselbe mit Worten des Dankes an die Teilnehmer geschlossen wurde. Wir können jedoch nicht umhin, der verehrlichen Maschinenfabrik König & Bauer für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen auch an dieser Stelle den besten Dank zum Ausdruck zu bringen, ebenso den Kollegen des Sängerkreises „Typographia“.

D. Stuttgart. Bericht der Mitgliedschaftsversammlung vom 12. Oktober. Unter „Bereinsmitteilungen“ berichtete der Vorsitzende, daß in Ulmingen (mit Ausnahme der Druckerei Kirschner) und Freudenstadt die neunstündige Arbeitszeit eingeführt worden sei. In Neckarfulda wurde eine Mitgliedschaft gegründet. Die

Orte Valen, Elmangen, Gmünd, Heidenheim, Lorch und Schorndorf wollen sich zu einem Bezirksvereine zusammenschließen. Müge derselbe wie die schon bestehenden zum Segen der Organisation wirken. Die vom Gavourstande beschlossene Gegenseitigkeit mit dem Gau Bayern trat am 1. Oktober in Kraft. Am 12. November findet ein Nichtbildervortrag von Raube statt. Das von der Stadtverwaltung eingekaufte Statut über die Feuerbestattung wurde den Mitgliedern zur Kenntnisnahme empfohlen. Zum Schlusse ging Redner noch auf den Kampf ein, welcher gegenwärtig im „Typ.“ einerseits und „Korr.“ andererseits geführt werde. Der Gutenberghand gebärde sich wirklich standalös, und wenn man den „Typ.“ lese, so müsse man wirklich nicht, wenn man nicht selbst die Zeit mit erlebt hätte, ob die Verbandsmitglieder oder die Gutenberghändler die Streibkredner von 1891 gewesen seien. Die in letzter Zeit vom Gutenberghand angestellten Agitatoren bereisen das ganze Reich, auch hier habe eine Versammlung hinter verschlossenen Türen getagt, welche jedenfalls negativ verlaufen sei, denn man höre nichts über den Verlauf derselben. Der Ausnahme des Gutenberghandes in den Organisationsvertrag werden unsere Führer nie zustimmen, denn die Prinzipale könnten nicht verlangen, daß wir mit solchen Leuten an einem Tische sitzen. Die Gehilfschaft habe dem Vertrage nur deshalb zugestimmt, um im Vereine mit den Prinzipalen die Schmutzkonkurrenz zu bekämpfen. Anschließend hieran gab Kollege Knie den Rechenschaftsbericht vom zweiten Quartale und die Abrechnung vom Johannisfeste und der Jubelfeier des Gavourvereins Württemberg (Gesamtausgabe 2051 Mk.). Von der Verlesung der Präsenzliste wurde Abstand genommen. Den nichtanwesenden Kollegen wurde aber empfohlen, die Versammlungen ebenfalls zu besuchen, denn auch sie hätten nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten, und der Besuch der Versammlung gehöre auch zu den Pflichten. In diese Mitteilungen schloß sich eine Diskussion an, welche Kritik übte an der vorseitigen der Herren Faktoren beliebigen Einstellung von auswärtigen Kollegen, um dadurch den Arbeitsnachweis umgehen zu können. Zur Ausrede nahmen die Herren, daß sie Spezialarbeiter brauchen, welche hier nicht zu haben seien. In Wirklichkeit bestesse aber die Spezialarbeit zum Teile in Korrigieren von Maschinensatz und hierzu wollen die Herren billige Arbeitskräfte haben. Dies beweise, daß die größte hiesige Druckerei (Union) dieses Frühjahr Leute entlassen habe, welche zum Teile schon fünf Jahre im Geschäft tätig waren und hat von diesen nicht einen wieder eingestellt. Kollege Knie erwiderte, daß er nach Kenntnisnahme dieser Fälle sofort eingegriffen habe und werde eine Besserung erfolgen. Als Eckpunkt dieser Kritik wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: „Die am 12. Oktober stattgehabte Mitgliedschaftsversammlung protestierte energig gegen die in letzter Zeit häufig vorgekommenen Einstellungen unter Umgehung des Arbeitsnachweises. Sie erwartet, daß in Zukunft von den Herren Prinzipalen und Faktoren nur noch der Arbeitsnachweis bei Einstellungen benutzt wird.“ Hierauf berichtete der Gehilfsvorsitzende des Tariffschiedsgerichtes, Kollege Vollig, über die Tätigkeit desselben. Kollege Bonz gab einen Bericht von der Ortskrankenkasse und teilte mit, daß die Versprechungsätze der Spitäler von 1,80 Mk. auf 2,20 Mk. erhöht wurden und sei dadurch die Ortskrankenkasse gezwungen worden, bei der Spitalweisung vorsichtig zu sein; außerdem müsse eine Einweisung in auswärtige Spitäler erfolgen. In der Diskussion wurde diese Handlungsweise als inhuman bezeichnet. Kollege Bonz erwiderte, daß die Spitäler, an der Spitze das städtische Katharinenhospital, durch die große Erhöhung der Versprechungsätze die Ortskrankenkasse gezwungen habe, diesen Weg zu beschreiten, denn die Letzteren seien nicht dazu da, die Armenlasten zu tragen, dies sei Sache der Stadt. Ueber die Tätigkeit des Gewerkschaftsartells berichtete Kollege Hanauß, und in der sich anschließenden Diskussion wurde die Haltung des Arbeitsetretärs Mattutat in der Unangelegenheit des Gewerbersichters Göbel kontra Malerstreik scharf kritisiert.

Zondern. Auch in unserm Ortsvereine regt es sich jetzt ein wenig. Am 29. September veranstaltete unser hiesiger Verein einen Rezitationsabend, an welchem der bekannte Schauspieler Wallotte-Berlin das Werk „Krieg“ von Robert Reinert rezitierte. Der Künstler entledigte sich seiner Aufgabe in großartiger Weise. Die Rezitation sowohl als auch das Werk war es, dem das Publikum reichen Beifall sollte. — In der am 5. Oktober abgehaltenen Versammlung wurde an Stelle des von hier geschiedenen Kollegen Küster Kollege Hermann Wilhelm als Kassierer gewählt.

st. Ulm-Neuulm. In einer am 12. Oktober abgehaltenen Außerordentlichen Mitgliedschaftsversammlung, die leider nicht so besucht war, wie sie es in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung verdient hätte, referierte Gavourwarter Klein-Stuttgart in einstündigem Vortrage über: „Die allgemeine Lage im Buchdruckgewerbe.“ Seine klaren Ausführungen, in welchen er besonders auch den Organisationsvertrag des Natters beleuchtete, folgten die Anwesenden mit großem Interesse und spendeten dem Redner reichen Beifall. Beim nächsten Punkte der Tagesordnung: „Zweck und Ziele der Bezirksvereine“, zu welchem ebenfalls Kollege Klein Bericht erstattete, wurde die Gründung eines Bezirksvereins beschlossen. Denselben sollen u. a. die Druckerei Maubeuren, Langenan, Ehingen, Lampheim, Dietenheim, Ohjenshausen angehören. — Eine auf abends 6 Uhr desselben Tages anberaumte Versammlung der Nichtmitglieder hatte die Ausnahme von drei Kollegen zur Folge. Die Nichtmitglieder des „Ulmer Tagblatt“, wo noch etwa 10 N.-B. stehen, glänzten wie gewöhnlich durch Abwesenheit. Nachdem der Vor-

sitzende der Mitgliedschaft Ulm-Neuulm, Kollege Imhof, dem Referenten den Dank der Versammlung erstattet hatte, wurde dieselbe mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Würzburg. Die am 13. Oktober nach dem Cafestaurant „Alhambra“ einberufene Außerordentliche Mitgliedschaftsversammlung war von etwa 230 Kollegen besucht. Nach Erfüllung einiger geschäftlicher Formalitäten erteilte Gavourvortehrer Seitz das Wort zu seinem Referate: „Der Organisationsvertrag und der Arbeitgeberverband im Buchdruckgewerbe.“ In trefflicher und allgemein verständlicher Weise schilderte Kollege Seitz das Zustandekommen des Organisationsvertrages und dessen Bedeutung für das Gewerbe, wie er auch Punkt für Punkt des Vertrages den Kollegen erläuterte. Den wesentlichsten Teil des Referates widmete der Referent dem Arbeitgeberverbande in unserm Gewerbe, den Mitgliedern das notwendige Beginnen dieser Scharfmacherclique vor Augen führend. Stürme der Entrüstung löste es bei der Versammlung bei Verlesung verschiedener Stellen der zum Verband gekommenen Pamphlete dieser das Gewerbe direkt schädigenden Unternehmerrgruppe aus. Reicher Beifall folgte den zweistündigen Ausführungen des Kollegen Seitz, der in seinem Referate nicht versäumte, die bestimmte Neutralität des Verbandes in politischer wie religiöser Hinsicht hervorzuheben. Mit einem Appell an die Kollegen, unter Berufung auf die Neutralität des Verbandes nicht dem Indifferentismus zu verfallen und regen Anteil an dem Gewerkschaftsleben zu nehmen, schloß der Vorsitzende die impoant verlaufene Versammlung.

Rundschau.

Die jetzige Artikelserie „Die organisatorische und tarifliche Geschichte des Gutenberghundes“ findet nach uns aus vielen Orten zugegangenen Mitteilungen eine Ausnahme in Mitgliederkreisen, daß fast mit einem spätern Erscheinen dieser Artikel als Prospekt gerechnet wird. Es ist nun gewiß erfreulich, wenn dieses Zurückgreifen auf eine Zeit, die zum Verständnis unserer jetzigen hochentwickelten tariflichen und organisatorischen Verhältnisse erst den Schlüssel liefert, und wenn das Aufrollen der Geschichte des Gutenberghundes, dieser häßlichen Nebenerscheinung jenes Wendepunktes unsrer gewerblichen Politik, einem solchen Interesse bei unseren Lesern — und weiter darüber hinaus — begegnet, aber wir müssen schon bitten, sich alle Nummern dieser Artikelserie zurückzulegen, denn es konnten unsererseits keine Vorkehrungen getroffen werden, welche die Erfüllung der jetzt geäußerten Wünsche leicht machen würden. Dagegen wird von jeder Nummer eine sehr beschränkte Anzahl von Exemplaren mehr gedruckt, diese werden jedoch nur zu Agitationszwecken abgegeben.

Der gelbe Arbeitgeberverband, wie die „Soziale Praxis“ unser Scharfmachergewerkschaften benamset, hielt Mitte voriger Woche in aller Stille seine zweite Hauptversammlung in Berlin ab. Damit die Öffentlichkeit von dieser hochbedeutsamen Tagung jedoch auch profitiere, wurde auf dem Wegzettelwege kund und zu wissen gegeben, daß die Druckereien des Arbeitgeberverbandes „freie Werkstätten“ sein und bleiben sollen. Nach allgemeinem Gebrauche versteht man darunter, es sollen organisierte wie nichtorganisierte Gehilfen beschäftigt werden. Wie jedoch jede Nummer des Organs des Arbeitgeberverbandes ausweist, suchen die organisierten Scharfmacher meistens nur N.-B., hin und wieder auch G.-B., die dann bezeichnenderweise meistens von tarifuntreuen Firmen verlangt werden (z. B. August Speiß in Malfstadt-Burbach). So verstehen eben die Herren die „freien Werkstätten“ und deshalb führen sie ja auch unter massenhaften Verbrauch von Druckerwärme den „Kampf um die Koalitionsfreiheit“. Dann trat die hochansehnliche Versammlung einer Bewirtlichung des § 8 ihrer Verbandsatzungen näher. Es wurde nämlich beschlossen, für Krankheit, Tod, Invalidität eine Kasse zu gründen, aus der die nämlichen Unterstützungen wie vom Verbandsverbande gewährt werden sollen. Für die Arbeitslosigkeit wurde anscheinend keine Vorkehrung getroffen, jedenfalls, weil die Gehilfen bei den Arbeitgeberverbänden ohne weiteres die Antwort auf Lebenslängliche Kondition erwerben. Daß die rauhe Wirklichkeit auch hier eine andre Sprache redet, beweist der Konditionswechsel in den Kunsttempeln der Scharfmachergilde. Wir hätten somit eine Prinzipalkasse Nr. 2, wenn nicht, wie meistens beim Arbeitgeberverbande, alles auf dem Papiere bleibt, vornehmlich die Tarifentscheidung. Nun, die im Verbandsvereinigte Gehilfschaft vermögen Prinzipalkassen nicht mehr zu schrecken, am wenigsten solche wie die vom Arbeitgeberverbande einzurichtende, die laut Statut einen fakultativen Charakter haben muß. Wenn 200 Unternehmer eine Kasse mit weitgehenden Verpflichtungen — es soll ja auch Rechtsanspruch auf die Unterstützungen eingeräumt werden — errichten, den Beitritt aber in das Verbands des einzelnen stellen, dann ist die Sache von vornherein verfallen. Selbst die Übernahme der Hälfte des Beitrages gibt nicht ein Duentgen mehr Lebenskraft. Uebrigens: auf welche Gehilfen rechnen denn die Scharfmacher? Die paar größeren Druckereien in Berlin und Leipzig, welche sich dem Arbeitgeberverbande angeschlossen aus Gründen, die meist in der scharfmacherischen Tendenz der dort gedruckten Blätter oder in starker Hinneigung

zum Herrenstandpunkte zu suchen sind, werden sich schwer hüten, an ihr fast ausschließlich aus Verbandsmitgliedern bestehendes Personal mit dergleichen heranzutreten. Diejenigen kleineren Druckbetriebe aber, welche der Widerstand gegen die Tarifgemeinschaft in den Scharfmaçherverband geführt hat, haben nicht einmal den tariflichen Minimallohn geschwiege denn Unterfertigungsbeiträge für ihre Gehilfen übrig, denn sie jammen ja schon über die Lasten der staatlichen Versicherungsgesetzgebung genug. Bleibt also der weitaus größere Teil der mit Gutenbergbindern besetzten Arbeitgeberverbandsorganisationen, die überwiegend ebenfalls tariffrei sind. Will man die sonst so willigen Bänder auch noch in die gelbe Prinzipalsklasse pressen, wo sie doch schon alle oder doch fast sämtlich der eigentlichen Prinzipalsklasse angehören? Dagegen müßten die Bänder ungeachtet ihres sonst so heißen Bemühens, es nur gar nicht mit dem Arbeitgeberverbände zu verderben, in welchem sie instinktiv schon ihren Schutzherrn erblicken und durch das traurige Verhalten ihrer Zeitung darin noch bestärkt werden, denn doch wohl aufzugeben, weil sie einfach die Beiträge nicht erwirtschaften könnten, da doch der Bund wie die Unterfertigungsstufe des Deutschen Buchdruckervereins jetzt schon recht hohe Geldopfer von ihren Mitgliedern verlangen, um ihren Verpflichtungen gerecht werden zu können. Der gelbe Arbeitgeberverband, der mit seiner Kaffengrünung jbzutage nun erst komplett geworden ist, kann also seinen Zweck nur dann — aber auch nur in ganz bescheidenem Maße — erreichen, wenn ein Teil des Gutenbergbundes zu ihm abswinkt. An dem Gutenbergbunde, der dem Arbeitgeberverbände schon weiter als auf halbem Wege entgegengekommen, liegt es also, ob die Scharfmaçher in unserm Gewerbe ihr Ziel, das eine jede solcher Unternehmervereinigungen gemäß ihrer Tendenz verfolgen muß, ganz erreichen wird, nämlich die Schaffung einer gelben Buchdruckergeroffenschaft in Reinkultur.

Ein schwacher Trost ist dem Arbeitgeberverbände geworden. Er, der sich in den letzten Wochen so bitter beschwerte, daß sich die Presse so wenig als Schuttablade für seine wahrheitsbringenden Wahrschätz gebräucha läßt, hat nämlich den „Eriumph“ zu verzeichnen, daß die königlich „Seipziger Zeitung“ denjenigen mit dem Gesichts über den bekannten Elberfelder Terrorismusfall abbrudt, allerdings auch nicht vollständig. Da die „Seipziger Zeitung“ fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint, legt ihre Redaktion augenscheinlich mehr Gewicht auf Quantität wie Qualität des Inhaltes. Mit dem Sufkurse durch die „Seipziger Zeitung“ können sich also weder die Arbeitgeberverbände noch die Gutenbergbänder brüsten, denn ein fächliches Regierungsorgan kann doch der reaktionären Tradition nicht untreu werden. Und so schließt denn der Reaktionär den Bruder Rückschrittler.

Der Tisch ist man's anders, nämlich von Herrn Wilhelm Hoffmann in „Typograph“: „Als in Nr. 113 des „Korr.“ die Artikelserie „Die organisatorische und tarifliche Geschichte des Gutenbergbundes“ begonnen wurde, da setzte sich allzuleich Wilhelm der M. Gladbacher auf die Hosen, um unter ganz derselben Ueberschrift ebenfalls eine Artikelserie — „langantime Bolesmit“ nennt er es neuestens — aus seinem Tintenfaße herauszuholen, denn: „Es liegt auch durchaus im Interesse sämtlicher Bundeskollegen sowie der breitesten Öffentlichkeit, daß wir zu den Ausführungen des „Korr.“ in objektiver, ruhiger und sachlicher Weise Stellung nehmen, wir werden deshalb dem „Korr.“ auf der Spur seiner Kapitelserie über die Geschichte des Bundes Zug um Zug folgen.“ Zwei Nummern später jedoch, nachdem unsere Artikelserie bis X fortgesetzt war, er aber müßig kam bis zu Nr. IV sich um die im „Korr.“ aufgerollten harten Tatsachen herumgeredet hat, da schreibt der kuragierte Hoffmann: „Die vom „Korr.“ gebrachte Geschichte des Bundes erscheint uns im Lichte der Wahrheit als ein großer Irrgänger, den wir jetzt nicht betreten wollen. Wir werden aber noch Licht zu jener Beleuchtung spenden, wofür wir zu einer uns gelegenen Zeit.“ So spricht nur jemand, dem vollständig die Pistole ausgegangen ist. Nun, unsererseits wird „Zug um Zug“ fortgefahren werden zu malen an dem Charaktergemälde des Gutenbergbundes, dem die breiteste Öffentlichkeit ein außergewöhnlich großes Interesse entgegenbringt.

Ein beredetes Schweigen herrscht in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ über die „Buchdruckerfrage“. Die Dahlfchen Enthüllungen, wie die Führer des Bundes über die christlichen Gewerkschaften als „Paffengesellschaft“ denken und welche tiefe Ueberzeugung den Gutenbergbund zu den christlichen Gewerkschaften drängte, sind im Vereine mit den zahllosen Intrigen der leitenden Personen im Bunde gegeneinander ja auch zu niederschmetternd, als daß man öffentlich dem „christlichen“ Infant terrible Gutenbergbund zeigt, was eine Harke ist.

Die Fälle von bündlerischem Terrorismus gegen Verbandsmitglieder, über die wir in Nr. 121 berichteten, ignoriert der „Typograph“ ebenfalls mit Still-schweigen. Diese Wangentaktik werden wir dem bündlerischen Organe noch gründlich verfallen.

Mit einem kläglichem Geseire über Idealismus und Lüge findet sich der „Typograph“ ganz kurz mit dem Dahlfchen Artikel „Des „Typograph“ Born und Rache“ ab. Es wird auch nicht mit einem Worte der Versuch der Widerlegung unternommen. Das läßt tief blicken, würde Sabotagen sagen.

Umgefakelt hat der Buchdruckerbetreiber Wilhelm Görtner in Pöfne. Nachdem er 25 Jahre der schwarzen Kunst gedient, sagte er ihr ade und wurde — Kneipier!

Eine verhängnisvolle Teilhaverfchaft ging der Buchdrucker Guido Zundel aus Nudhof, Sohn des dortigen Bürgermeisters, mit dem Inhaber einer Altbüchdruckererei in Bruchsal namens Saß ein. Der als fleißig und geschickt bezeichnete Zundel wurde von dem Saß um seine Erparnisse bzw. um die Eingahlung in das Geschäft gebracht. Zundel, der jetzt 30 Jahre alt, betrog seinerseits dagegen den Saß mit dessen Frau. Diese schwur in der Ehecheidungsklage zwar alle Beziehungen zu Z. ab. Als sie später aber zusammenlebten und ein Kind die Folge dieses Verhältnisses ward, drängte die Furdit über den geleisteten Weineid die Frau zu dem Schritte, das Kind zu ertränken. Zundel war Mittäter und geständig. Die Frau ist geisteskrank geworden, deshalb stand nur Zundel vor dem Schwurgerichte in Karlsruhe, das ihn unter Zuhilfenahme milderer Umstände und Anrechnung von sieben Monaten Untersuchungshaft zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte.

Ein Verbandshaus haben sich unsere ungarischen Kollegen in Budapest geschaffen und am 13. Oktober eingeweiht. Dasselbe hat Fronten nach dem Sandorplage sowie nach der Bertokis- und Kollegygasse und bedeckt einen Flächenraum von 526 Quadratmetern. Es ist einsielig der Manjare sechs Stockwerke hoch und komfortabel eingerichtet. Die Baukosten belaufen sich auf 1150000 K. Außer den Vereinslokalitäten birgt das Gebäude Buchdruckereim noch Geschäftsräume, ein Kaffeehaus, eine Regelbahn und 38 Wohnungen. Im Sose befindet sich ein geräumiger Saal mit Bühne. Die vermieteten Räume bringen einen hohen Mietzins ein, 87577K sagt unsre Quelle.

Die polizeiliche Beschlagnahme von Zeitungen darf nach einer vom ungarischen Justizminister erlassenen Verordnung nicht mehr vor der Beförderung mit der Post erfolgen, da dies mit der Pressefreiheit nicht zu vereinbaren sei. Demnach hätten die ungarischen Polizeibehörden bis jetzt bei Beschlagnahmen nicht korrekt verfahren.

Vielefeld wurden zum erstenmale Arbeiter als Schöffen ausgelost. Darunter befindet sich auch unser Kollege Otto Mirow, unser dortiger Bezirksvorsitzender. Also wieder ein Fortschritt.

Ein sogenannter zweiter deutscher Arbeiterkongress trat am 20. Oktober in Berlin zusammen. Es sollen 900000 „christlich-nationale“ Arbeiter vertreten gewesen sein. Da man auf jener Seite den Mund immer etwas sehr voll nimmt, kommt es auf einige 100000 weniger oder mehr gar nicht an. Die 100000 Mitglieder des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes sind eigentlich auch in Bezug zu bringen, weil sie sonst nicht als Arbeiter in Betracht kommen. Daß die christlichen Gewerkschaften mit den katholischen Arbeitervereinen resp. den Fachabteilungen derselben in Berlin einträchtiglich zusammenfassend, ist wirklich hüßlich. Denn außer auf den deutschen Arbeiterkongress dieser Art kennen diese „Brüder in Christo“ nur wüsten Kampf gegeneinander; ein Kampf unter Arbeitern, wie er roher und abstoßender nicht gedacht werden kann. Die etwas über 100000 Mitglieder zählenden Stich- und anderer Gewerkschaften haben sich auch zum zweitenmale dafür bedant, den leeren Krummel mitzumachen.

Eine zusammenfassende Uebersicht der Gewerbeaufsicht in Deutschland im Jahre 1906 ist jetzt vom Kaiserlich Statistischen Amte gegeben worden. Wir haben die Berichte der preussischen Gewerbeinspektion bereits früher einer summarischen Betrachtung unterzogen, konnten jedoch aus Raumrücksichten die der anderen Bundesstaaten nicht auch einzeln behandeln. Diese Generalübersicht wird jedoch eine Entschädigung für den Ausfall der Einzelberichterstattung sein. Wenn auch die Zahl der Gewerbeaufsichtsbeamten seit dem Jahre 1902 von 371 auf 545 im vergangenen Jahre für das ganze Reich gestiegen ist, so will diese Zunahme angesichts der Vermehrung der revisionspflichtigen Betriebe um etwa 60000 und einer Arbeiterzunahme um über 800000 in den letzten fünf Jahren doch nicht viel besagen. Wenn in 1906 auf einen Gewerbeaufsichtsbeamten 424 zu revidierende Betriebsanlagen entfielen, so ist das eben viel zu viel. Das kann kein Beamter leisten, geschweige denn gründlich leisten. Und so ist denn auch ein ganz ansehnlicher Teil — fast die Hälfte aller — wieder unrevidiert geblieben. Von den 545 in Deutschland vorhandenen Gewerbeinspektoren, Gewerben- und Vergnügungsinspektoren, Gewerbeassistenten- und assistentinnen entfallen 326 auf Preußen, 38 auf Bayern, 68 auf Sachsen, 16 auf Württemberg, 11 auf Baden, 12 auf Hessen, 28 auf Elsaß-Lothringen, 7 auf Hamburg, 5 auf Bremen, 1 bis 3 auf jeden der übrigen Bundesstaaten. Im ganzen waren 236643 gewerbliche Anlagen mit 5884665 Arbeitern vorhanden und zu kontrollieren. Eine Revision erfordern aber nur 123526 Anlagen mit 4221557 Arbeitern. Ufoweitmas über die Hälfte der revisionspflichtigen Betriebe ist amtlich inspiziert worden. Nach der gegebenen Uebersicht wurden Anlagen revidiert:

	einmal	zweimal	drei und mehrmal
1902	76662	12092	6096
1903	82121	13523	6932
1904	96390	14924	7486
1905	102596	16160	7842
1906	110796	17108	8878

Die Inspektionstätigkeit ist also nicht intensiver geworden. 1902 wie 1906 wurden nur 6 bis 7 Proz. der überhaupt revidierten Anlagen drei- und mehrmal von den Revisionsbeamten besucht. 80 Proz. der überhaupt revidierten Anlagen kontrollierten die Beamten nur je einmal im Jahre! Berühmtingt man noch, daß knapp

die Hälfte der revisionspflichtigen Anlagen gar nicht inspiziert wurden ist, dann gehört schon eine außergewöhnliche Bescheidenheit dazu, mit unserer Gewerbeaufsicht zufrieden zu sein. Auf ihr Unsehen wurde leistungsfähig 2592 Betrieben (1905: 2587) erlaubt, an 5620 Sonntags- und Feiertagen zu arbeiten. Infolge dessen arbeiteten 192824 Personen (1905: 158619) an Sonntags- und Feiertagen 2083235 Stunden. Auch wurde 2610 Betrieben gestattet, an Wochentagen (außer Sonntagsabends) die Arbeiterinnen 2464879 Ueberstunden machen zu lassen. Und 326 Betrieben wurde sogar an Sonnabenden erlaubt, die Arbeiterinnen überarbeiten zu lassen. Was an nützlichen und sonntäglichen Revisionen geschah, ist kaum der Rede wert. 1906 wurden nur 1,3 Prozent aller Revisionen in der Nacht und nur 2,5 Prozent an Sonntags- und Feiertagen unternommen, also nur 2717 nützliche und 5378 sonntägliche Revisionen fanden statt. Die Berichte der Fabriks- und Berginspektoren geben auf die wichtige Frage nach den Ursachen der andauernden Unfallzunahme entweder gar keine oder nur ungenügende Antwort. Am gefährlichsten ist es, der „starren Verwendung ungeschulter Arbeiter“ die Schuld an der Unfallzunahme zuzuschreiben. Wenn unsre Gewerbeaufsicht eine gründlichere wäre und zu ihrer Ausstattung aus den Reihen der Arbeiter Hilfskontrolloren herangezogen müßten, dann könnte auch mit diesem Argumente besser aufgeräumt und die Unfallhäufigkeit verringert werden. Sehr im argen liegt es auch noch mit den weiblichen Gewerbeaufsichtsbeamten. Die Zahl der Betriebe mit weiblichen Arbeitern steigt rapid. 1902 wurden in 45699 Fabriken usw. allein 860087 Arbeiterinnen über 16 Jahre beschäftigt, 1906 wurden 80520 Fabriken usw. mit 1095892 erwachsenen Arbeiterinnen beschäftigt. Obwohl funktionierten 1906 überhaupt nur 24 weibliche Aufsichtsbeamte gegen 13 im Jahre 1902. Preußen hat die Zahl dieser Beamtinnen seit 1903 nicht vermehrt, es blieben nur 4, obgleich 45960 Fabriken mit 548034 erwachsenen Arbeiterinnen zu kontrollieren waren! Bayern hat ebenfalls 4, Sachsen 6, Württemberg 2, Hessen 2, Oldenburg, Vitenburg, Koburg-Gotha, Anhalt, Bremen, Hamburg und Elsaß-Lothringen je 1 weiblichen Aufsichtsbeamten angestellt. In 14 Bundesstaaten fehlten sie vollständig. Unsr Gewerbeaufsicht bietet also ein durchaus unbefriedigendes Bild. Wenn das bei Posadowsky's Sturz hinsichtlich der Fortsetzung gefallene Wort: „Nun erst recht!“ Wahrheit werden soll, so findet sich hier ein großes, ein sehr großes Feld zur Betätigung.

Die Pensionskassen der Großindustrie bilden jetzt häufiger den Gegenstand gewerbegerichtlicher Klagen. Neuerdings hat auch das Gewerbegericht für den Landkreis Esen gegen die Eisenhütte Höfning in Berge-Vorbeck entschieden. Ein Tischler war ohne Angabe von Gründen entlassen und klagte nun auf Wiederstattung der vom Böhne einbehaltene Beiträge und Eintrittsgelder zur Pensionskasse. Die Gesellschaft wurde verurteilt, zwei Drittel des von dem Arbeiter eingezahlten Betrages zurückzuzahlen.

Briefkasten.

R. L. in Hagen: Betreffs der eingesandten Notiz wollen wir doch erst eine definitive Gerichtsentscheidung abwarten. — Zur Beruhigung an den Diden in Wiesbaden: Seit dem 1. Oktober 1899; beschlossen auf der Generalversammlung in Mainz. Nun laßt uns aber mit dieser ewigen Fragezeit in Ruhe! — G. in Gießen: 3,30 M. — A. F. in Herne: Wir haben schon davon Kenntnis gegeben, daß die Firma Hoffmann in Salzwehel im Schwelze ihres Angeklagtes Richterbändler zu untaufmäßen Bedingungen sucht. Was Sie G. geschrieben, ist ganz korrekt. — S. F.: Großer deutscher Bauernkrieg von Zimmermann, zwei Bände, ist zum Preise von 4 M. von der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, Lindenstraße 69, zu beziehen, auch durch die Buchhandlung der „Seipziger Volkszeitung“. Vertichtigung: In dem Breslauer Versammlungsberichte in Nr. 121 des „Korr.“, Seite 21 von oben, muß es heißen: Der Arbeitnehmer (nicht Arbeitgeber).

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau Berlin SW 29, Mariendorferstraße 13 I. Fernsprechamt VI, 11191.

Bekanntmachung.

Da die Tarifverzeichnisse nunmehr sämtlich in die Hände der Besteller gelangt sind, so ersuchen wir, die Beträge (pro Exemplar 10 Pf.) möglichst umgehend an unseren Kassierer G. Gifler, Berlin SW 29, Mariendorferstraße 13, einzusenden zu wollen. Berlin. Der Verbandsvorstand.

Bezirk Offenbach a. M. Die Kollegen G. H. Ullmann aus Worms und Karl Riemenfchneider aus Windenken wollen sich innerhalb acht Tagen beim Bezirkstassierer melden, andernfalls Ausschluß beantragt wird.

Frankfurt a. M. Die Drucker Emil Espöber aus Bempen und Lorenz Sackauer aus Vettenshausen, werden aufgefordert, sich innerhalb 14 Tagen zu melden, andernfalls Ausschluß beantragt werden muß. — Um Mitteilung der Adresse des Sezers Georg Schmirt aus Frankfurt a. M. (Hauptbuchnummer 52939) ersucht G. Neus, Allerheiligenstraße 51, III. Gelsenkirchen. Die Kollegen Joh. Sinniger aus Münster i. W. und Karl Rüdiger aus Wöhrleben werden hiermit aufgefordert, ihren Verpflichtungen der hiesigen Gewerkschaftsbibliothek gegenüber unverzüglich nachzukommen.

